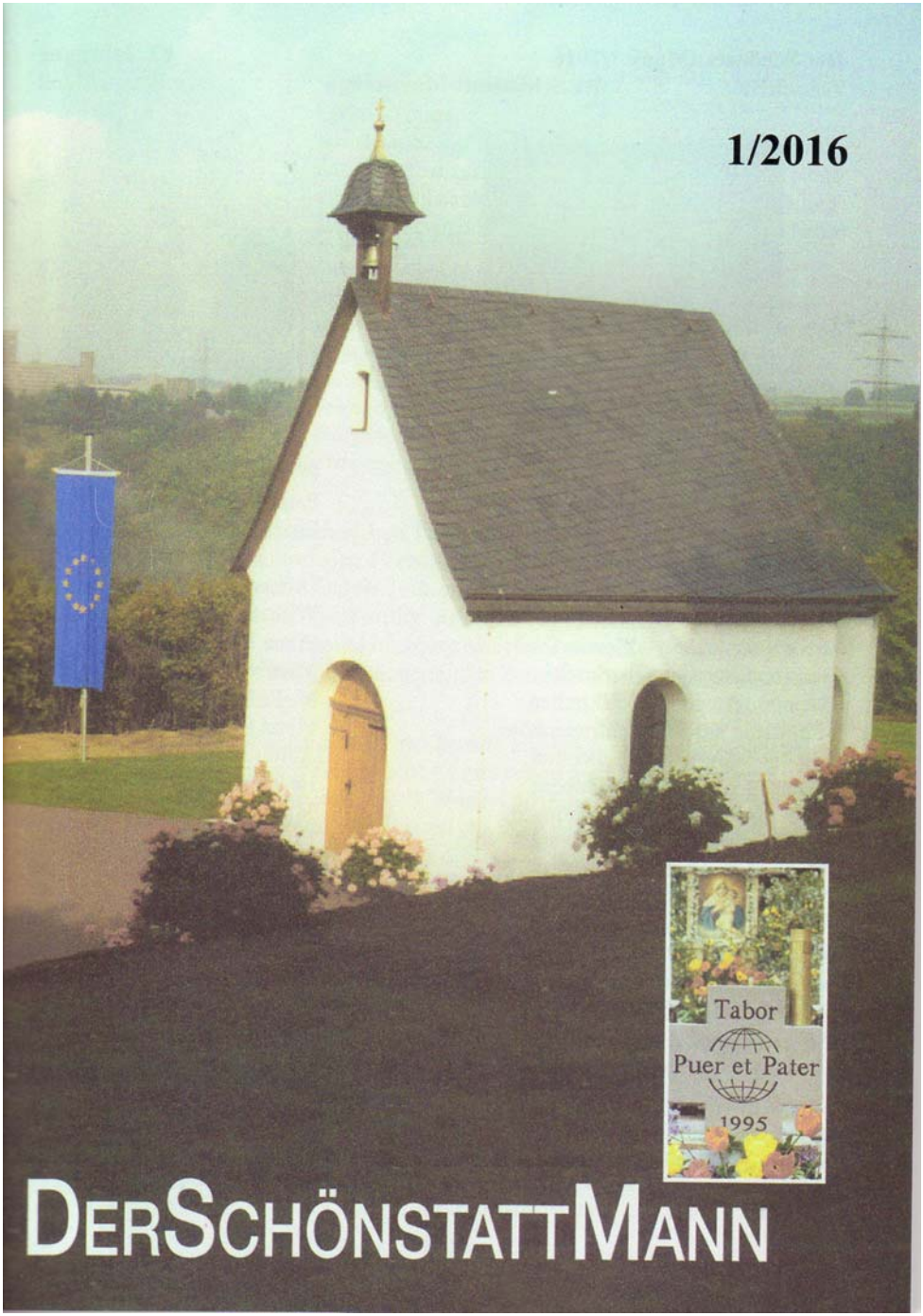

1/2016
Tabor
Puer et Pater
1995
DERSCHÖNSTATTMANN

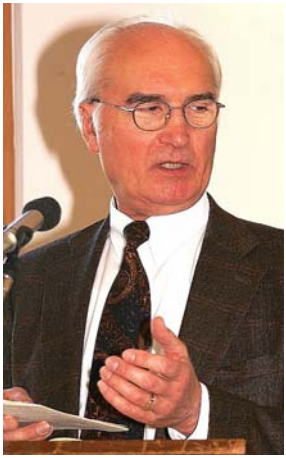
Der SchönstattMann 1/2016 **63. Jahrgang**
Zeitschrift der Schönstatt-Männerliga in Deutschland

Jahreslosung 2015/2016

Inhalt

Liebe Männer	Ernest M. Kanzler	3
Referat auf der Jahrestagung 2015	Pater Dr. Chr. Grill	4
Anregungen zur neuen Jahreslosung 2. Teil	Ernest M. Kanzler	16
Die Männerliga-Gnadenstätte auf dem Marienberg in Schönstatt	Diözesen der Männerliga	17
Studienkreis in Aulendorf	Wilhelm Haaga	20
Besinnungstage in Aulendorf	Franz Bradler	23
Besinnungstage in Oberkirch	Manfred Schemel	26
Besinnungstage in Weiskirchen	M. Robertz/Pfr. J. Simon	27
Männertag auf der Liebfrauenhöhe	Franz Bradler	34
Tag der Männer in Waldstetten	Anton Eilbacher	36
Oasentag auf dem Freudenberg	Heribert Rüdel	39
Pilgerweg Pforzheim – Schönstatt	Mathias Klobuchowski	41
Einführung zur Studienreise nach Rom	Ernest M. Kanzler	44
Erlebnisbericht Rom-Fahrt - 1. Teil	Günther Brandt	45
Delegiertentagung 2016	Hbre. PressOffice	52
+ Alfred Helfinger	Wolfgang Maier	55
+ Egon Wilhelm Vaut	Fritz Künstler	56
+ Josef Bruder	Josef Danner	57
Wallfahrt der Männerliga 2016	Sekretariat	58
Anbetungswoche der Männer in Schönstatt	Markus M. Amrein	59

Bildnachweis: M. Schemel: S. 13; 26; 59 - + H. Ferdinand/B. Becker: S. 17; 19
H. Halusa: S. 20 - P. Mayr: S. 23; 24; 25; 36 - H.-R. Sahm: S. 27; 39
SAL: S. 34 - H. Brehm: S. 36; 52 - M. Englert: S. 37
M. Klobuchowski: S. 41; 42; 43; 44 - M. Bauhofer: S. 46; 47; 48; 49; 50; 51
Privat: S. 55; 56; 57 - Marienbrüder: S. 58



Schönstatt, den 14. März 2016

Liebe Männer,
wir schauen auf die Fastenzeit und Leidenszeit sowie das Osterfest zurück. Die Fastenzeit war für uns auch eine apostolische Zeit, in der wir unsere Männer- und Besinnungstage sowie Oasen- bzw. Einkehrtage haben.

Dieses Angebot an Männer, im Schatten unserer Heiligtümer einen geistlichen Tag zu erleben, die Sakramente zu empfangen und Austausch untereinander zu pflegen, ist wichtig und lohnt alle Mühe, die wir gemeinsam mit den engagierten Geistlichen aufwenden müssen. Besonders wertvoll dürfte aber das Wirken der Gottesmutter sein. Sie kann und will die Herzen der Männer erreichen und auch bewegen, die Bindung an Gott, ihren Sohn, zu erneuern und zu festigen.

Die Berichte lassen uns nacherleben, was sich in den Herzen der Männer ereignet und was erlebte Gemeinschaft an Leben weckt und auch fördert. Auch unsere Jahrestagung im vergangenen Oktober erleben wir im Referat von Herrn Pater Dr. Chrysostomus Grill nach. Die Fortführung der Dokumentation über unsere Männerliga-Gnadenstätte auf dem Marienberg in Schönstatt erinnert uns an unsere Marienberg-Sendung und gibt gleichermaßen Zeugnis von unserer „Einmauerung“ in den Marienberg.

Pilgern ist derzeit ein geistlicher Weg allerorts und hat auch unsere Schönstattbewegung schon seit einiger Zeit erfasst. Es gibt schon markierte Pilgerwege nach Schönstatt, aber auch freie und direkte Wege. Die Berichte von Mathias Klobuchowski geben davon Zeugnis und lassen uns auch nacherleben, was sich beim Pilgern im Herzen ereignen kann. Auch die Schönstatt-Männerliga lädt in diesem Jahr wieder zur Wallfahrt nach Schönstatt ein. Im Jahr der Barmherzigkeit wollen wir uns ganz darauf einlassen und das Urheiligtum als Pforte der Barmherzigkeit erleben.

Der Bericht über die Studienfahrt nach Rom lässt uns nacherleben, was Rom für die Kirche und uns als internationale Schönstattbewegung bedeutet. Der Studienfahrt ging ein thematisches Arbeiten des Studienkreises Stuttgart-Freiberg mit den Romaufenthalten von Pater Kentenich voraus und ist noch nicht abgeschlossen. Die Schönstatt-Heiligtümer in Rom geben bereits ein lebendiges Zeugnis des stillen und gleichzeitig aktiven Wirkens unserer Mta.

Einen ersten Einblick in die Delegiertentagung 2016 möchten wir Ihnen schon heute geben.

So dürfen wir uns immer wieder anregen lassen, nach zu erleben, was gewachsen ist und was wir selbst erlebt haben. Aber wir wollen uns auch anregen lassen, wo es darum geht, uns selbst zu fordern und zu achten, wo unser Apostolat möglich ist.

Aus Schönstatt grüßt Sie über unser Ur- und Tabor-Heiligtum

Ernst M. Kanzler

Vortrag am 17. Oktober 2015 bei der Jahrestagung der Schönstatt-Männerliga

Schönstatts Weg: Vorsehungsglaube gegen Glaubensschwund

(Zeitsituation, Schönheit der Familie, Heiliges Jahr der Barmherzigkeit)

Liebe Verantwortliche der Schönstattmänner!

Zunächst danke ich Herrn Kanzler, dass er so ruhig und klar über die Marienberg-Sendung gesprochen hat. Jetzt stellen wir uns vor Augen:

(1) die Zeitsituation

(2) die Lage der Kirche und die Schönheit der Familie

(3) das Heilige Jahr der göttlichen Barmherzigkeit.

(1) Das erste ist der Blick auf die Zeitsituation

Die Zeitsituation gehört bei Schönstättern dazu, um die Stimme Gottes zu erkennen. Vox temporis, vox. Die Zeitenstimmen sind Gottes Stimmen. Jesus weist seine Zuhörer auf die Zeichen der Zeit hin: “Das Gesicht des Himmels wisst ihr zu beurteilen, die Zeichen der Zeit aber – das könnt ihr nicht.“ (Mt 16, 3) Er will sagen, das Wetter zu deuten, das versteht ihr. Gemeint ist der See Genezareth und das Meer: Wenn Wolken hochkommen, versteht ihr zu erkennen, ob gutes oder schlechtes Wetter kommt.

Mein Vortrag beinhaltet einen Blick in die heutige Zeit, um dann zu straffen auf das hin, was Gott wünscht. Es ist mir der Artikel aus der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ in die Hand gekommen (vom 26. Juli 2015, Nr. 30/2015) mit dem Kommentar „Der Glaubensverlust“. Darin heißt es: Die Schönrederei von Kirchenführern sei unerträglich. Eine Katastrophe sei in Deutschland, dass innerhalb eines Jahres etwa 600.000 Personen, (aus den beiden großen Kirchen) ausgetreten sind. Die Katastrophe sei da. Die wahren Gründe seien nicht, dass die Kirchen zu viel Geld hätten, auch nicht die Skandale wie Missbrauch von jugendlichen Menschen durch Kirchenleute (wie Priester), auch nicht der Limburger „Protzbau“ (Der Limburger Bischof wollte einmal an sich Architekt werden...). Nicht dass die Katholiken dieselben Liberalisierungen fordern wie die Evangelischen (Wiederverheiratung von Geschiedenen, Frauen als Pfarrerinnen u. a.). **Der Grund ist wirklich der Glaubensverlust.** Viele können nicht mehr an Gott glauben, nicht an Christus, nicht an die Auferstehung, also an das Wesen des Christentums.

Der berühmte Professor Johann Baptist Metz (geb. 1928) habe diese Gotteskrise schon vorausgesagt. Doch Kentenich hat darüber auch (zum Teil früher) deutlich gesprochen. Wir schauen in das Buch von Pater Joseph Kentenich, „Texte zum Charisma der Marienbrüder“, Texte von 1947 bis 1953, von Pater Hug herausgegeben. Darin zitiert Pater Kentenich (schon 1953) aus dem Brief eines Schönstattpriesters: Die Verweltlichung nimmt ständig zu. Es geht bergab mit dem Glauben, im Ernstnehmen der letzten Werte. Die Verinnerlichung schwindet. Die Verantwortung gegenüber dem Leben ist nicht mehr da. Die Erziehungskraft der Familie geht zurück.

Damals hieß es: Die Menschen kümmern sich nicht um die Gebote, sondern genießen – es war die Strömung des Hedonismus mit der Parole: Genieße was du kannst-. Geld gab’s wieder. Eine entchristlichte Welt sei am Kommen, eine Erotisierung der Öffentlichkeit, Sexualisierung des Lebens, Entmächtigung der Familie usw. (im Buch „Zum Charisma der Marienbrüder“ finden sich diese Äußerungen auf Seite 471).

Eine Antwort auf diese Entwicklungen von 1953 finden wir in Schönstatt schon aus der Dachauzeit: Im Glaubensbekenntnis aus der Werkzeugsmesse des Gebetbuches Himmelwärts (hrgb. 1945). Der berühmte Romano Guardini (gest. 1968) hatte gesagt: Zwei Glaubenswahrheiten müssen wir wieder stärker betonen: **Gott über uns, d. h. der transzendente Gott, und Gott in uns, der immanente Gott.** Guardini hat Einfluss gehabt, doch eher im Bereich Liturgie. Die Liturgie müsse ästhetisch schön sein. Er war weniger ein Volkserzieher wie Kentenich. Doch genau diese zwei Glaubenswahrheiten, die gemäß Guardini betont werden sollten, findet man bei Pater Kentenich „Wir glauben voller Zuversicht, was uns die ewige Wahrheit spricht“. Das ist die erste Wahrheit, fast, wie es im Theologiebuch steht: „Wir glauben, Gott, dass deine Macht die Welt ins Dasein hat gebracht.

Du bist's, der sie erhält, regiert und weise hin zum Ziele führt." Das sind genau die Glaubenswahrheiten des Lehrkapitels in der Theologie: „De Deo", über Gott. Er hat die Welt geschaffen, er regiert die Welt, er erhält sie im Dasein und führt sie einem Ziele zu. Das betont das Credo von Himmelwärts (S. 24). Diese Glaubenswahrheiten sind am Schwinden. Das bedeutet, man muss den Menschen helfen und natürlich zuerst selber daraus leben, diese Glaubenswahrheiten festzuhalten, Gott existiert und regiert. Es gibt den transzendenten Gott. Was Romano Guardini sagt, findet sich bei Kentenich: Der transzendente Gott und der immanente Gott, das muss festgehalten werden als Glaubenswahrheit.

Wenn man im „Himmelwärts" weiter betet, heißt es: Du schaust auf uns mit warmem Blick. Wir sind arm und schwach. Dann kommt der immanente Gott zum Zuge „Du, Gott, erhöhest unser Sein, ziehst in die Seel´ als Tempel ein, wo mit dem Sohn und Heiligen Geist, du dich als Dauergast erweist. Der Leib, die Seele ist geweiht der heiligsten Dreifaltigkeit."

Diese Wahrheit – Gott in uns – ist schrecklich verloren gegangen. Ich merke das als Beichtvater, ohne zu viel zu sagen, muss man darauf hin weisen, dass der Glaube an Gott in uns schwach ist oder ganz fehlt. Wenn (meist junge) Leute kommen und bekennen, dass sie „miteinander geschlafen" haben und fragen, ob man das beichten müsse, da es doch viele oder alle machen, da doch viele vor oder außerhalb der Ehe Geschlechtsverkehr miteinander haben, dann gilt es vorsichtig zu Gewissensbildung hinzuführen. Ja, gut, wenn sie (das als Sünde) erkennen, dann müssen sie den Mut finden, das zu nennen, zu bekennen, und zu bereuen. Wenn sie vom Priester hören, dass es Sünde ist, ohne verheiratet zu sein, „miteinander zu schlafen", dann sind sie zunächst erstaunt (baff) und es geht ein wenig hin und her, das als Sünde einzusehen. Die Frage ist manchmal: Und wenn alle das machen? Dann gilt trotzdem das Gebot Gottes. Die Antwort des Priesters ist wie aus einer anderen Welt: Und wenn es alle machen, dann ist das kein Grund, zu sagen, das könne man machen. Sie kennen die Gebote. Die Reue ist Voraussetzung für die Lossprechung. Dann kommt etwas zögernd die Aussage: Doch, ich bereue das. Die Antwort des Priesters kann erst danach erfolgen: Jetzt kann ich Sie lossprechen. - Man hat einfach darauf los sündigt gegen den eigenen Tempel. Es steht doch deutlich bei Paulus in der Heiligen Schrift: „Wisst ihr nicht, dass ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt. Denn der Tempel Gottes ist heilig: Und der seid ihr" (1 Kor 3, 16f) .

Diese wichtige Glaubenswahrheit von „Gott in uns" findet sich klar bei Pater Kentenich. **„Der Leib, die Seele ist geweiht der heiligsten Dreifaltigkeit."** Das gilt auch, wenn wir uns nicht immer als Tempel Gottes benehmen oder sogar versagen. Jeder kann Probleme haben, auch auf dem Gebiet der Keuschheit. Das gilt auch für Männer im Alter. Ein psychologisches Buch drückt es so aus: Die Sexualität im Alter ist verbunden mit einem Vagabundentum. Man vagabundiert herum.

Hab ich schon alles gesehen und gelesen und gehört? Man vagabundiert im Fernsehen herum - auch im Internet. Da gilt. man muss sich je neu beherrschen und sich sagen: Sei nicht neugierig. Es gibt Dinge, die man vielleicht noch nicht wusste. Das ist kein Grund zum Vagabundieren. Man spricht von sexuellem Vagabundieren im Alter. Das betrifft auch andere Bereiche im Leben. Man kann Gutes erforschen, man kann Schlechtes so erforschen, dass es ein Vagabundieren wird. Doch immer soll man die zwei Wahrheiten festhalten: Gott über uns, er ist der Schöpfer von allem, auch des Leibes. Ob wir nun 40 Milliarden Lichtjahre zurück schauen oder in die heutige Realität hineinblicken. Es gibt einen Schöpfer. Und Die Wahrheit: Gott in uns! „Der Leib, die Seele ist geweiht der heiligsten Dreifaltigkeit“ (P.K.) Diese Wahrheit wird zu wenig betont und gelebt. Es fehlt oft der Mut zu sagen, der Leib darf nicht manipuliert werden.

Das andere Wort ist ein Wort, das sich auch im Gebetbuch Himmelwärts findet, - es ist ein großartiges Wort, ein Wort, das wir für die heutige Zeit brauchen. Es lautet: „**Der Glaube sieht Gott hinter allen Dingen“ (**HW S. 116).

Es ist wichtig, Gott bis in alle kleinsten Dingen am Werk zu sehen. Es ist großartig, was man in der Schöpfung alles finden kann. Jedes Jahr findet sich Neues im Riesenweltall. Eine Zwischenbemerkung: In der kommunistischen Zeit,- so erzählt ein Astronom, gab es in der Sowjetunion einen Astronomen-Kongress. Einer vom Westen war dabei und habe sich mit sowjetischen Astronomen unterhalten. Er habe mehrere gefragt, ob sie an Gott glauben. Damals mussten alle leugnen, dass sie an Gott glauben. Aber im Privatgespräch hätten alle gesagt, dass sie an Gott glauben. Öffentlich mussten sie sagen: Das ganze Weltall ist nur Materie.

Pater Kentenich betont:

„Der Glaube sieht Gott hinter allen Dingen,
das Ohr hört hell des Vaters Stimme klingen,
das Kindesherz ist allezeit bereit,
sich auszuliefern ihm voll Seligkeit.“

Für mich gab es einige Zeit einen gewissen inneren Kampf gegen solche, die die „Spurensuche“ nicht tief genug deuteten. Sie betonten, nach meiner Meinung, zu sehr das sich wohlfühlen bei Gott. Da ist das Wort für die Spurensuche deutlicher, wenn es bei Kentenich heißt: „Der Glaube sieht Gott hinter allen Dingen, das Ohr hört hell des Vaters Stimme klingen.“ Denn es führt zu einer kraftvollen Entscheidung. Es genügt nicht ein wohliges Gefühl, z. B. wir fühlen uns wohl am Abend. Wir alle sind so schön beieinander und Gott ist auch irgendwo, ist auch gegenwärtig. Sondern es heißt bei Pater Kentenich: Das Kindesherz ist allezeit bereit, sich auszuliefern ihm voll Seligkeit. Kraftvolle Entscheidungen hängen mit der Spurensuche zusammen, Hingabe an Gott. Es ist immer auch eine kraftvolle Entscheidung gefordert. Für Pater Kentenich bedeutete das im KZ Dachau: „Auch wenn der Vater Leid hat zugelassen, das Kind weiß es in Liebe zu umfas-

sen. Es küsst die Hand, die alle Fäden hält, bleibt im Gebet auf Vater eingestellt“ (HW S. 116).

Im Buch über die Marienbrüder findet sich ein deutlicher Hinweis auf die damalige Aufgabe, sich mit ganzer Kraft für **Schönstatt als Gotteswerk** zu entscheiden. Es gab manche Pallottiner (und andere), die von Schönstatt schön redeten, aber wenn es drauf ankam, haben sie Pater Kentenich verraten und dem Visitator Pater Tromp alles nachgesagt, was er sagte oder wünschte. Sie haben es nicht mehr gewagt zu sagen, was zu sagen war. Es ging um den tiefen Glauben an die gottgeschenkte Sendung Schönstatts. Dann folgt der deutliche Satz Pater Kentenichs: „Es gilt weiterhin, was ich also 1914 gesagt habe und was 1932 wiederholt wurde: **Schönstatt ohne Heiligtum ist nichts, Schönstatt mit dem Heiligtum ist alles“** (S. 187).

Ich glaube, das war das Erlebnis des vorigen Jahres (2014) beim Jubiläum: „Mit dem Heiligtum!“ Ohne Heiligtum wäre die Jubelfeier nichts gewesen, auch wenn es noch so schön war, so schönes Wetter draußen war. Manche haben fast überbetont – der Höhepunkt sei gewesen, als das Muttergottesbild vom Urheiligtum durch die Arena getragen wurde: Das war die Sache! Das war ein Kick sozusagen, das war großartig.

Doch möchte ich noch das Schlussereignis des Jubiläums 100 Jahre Schönstatt anfügen - das gehört auch mit dazu - die Weiterleitung in Schönstatt von der Gottesmutter zum Vatergott. Das Gnadenbild wurde ins Urheiligtum getragen, es wurde etwas gesungen. Dann konnte man auf einmal die **Übergabe des Vatersymbols im Urheiligtum** miterleben (ich sah es nur im Video). Pfarrer Künster, der 50 Jahre lang Verantwortung für dieses Symbol getragen hatte, stand im Urheiligtum und hat es Pater Heinrich Walter, unserem Generalsuperior, überreichen lassen. Pater Heinrich Walter hat es dann still - ich muss sagen ganz still - oben über dem MTA-Bild und der Krone - angebracht. Ich hatte alle Phasen vorher und danach fotografiert (auch auf Video), denn ich sollte das Pater Rudolf Mosbach, der im Sterben lag, noch liefern. Er wollte alles genau mitbekommen. Bald danach ging er heim zum ewigen Vatergott (geboren 1922, gestorben am 6. November 2014)

Nach den Feiertagen konnte man hören, man habe zu wenig den Vatergott bei dieser Feier herausgestellt. Doch als unser Generaloberer im März 2015 die Exerzitien für uns Patres hielt, hat er gesagt: Ich habe das Symbol bewusst „still“ angebracht, alles war vorbereitet. Diejenigen, die es kannten, wussten, dass das Vatersymbol viel herumgereist war. Jetzt hatte es endlich seinen Platz. Und nachdem es angebracht war, war Ruhe da, alle Unruhe war weg. - Auf einmal war Ruhe da. Man habe zu wenig das Ereignis erarbeitet, hieß es danach. Das stimmt. Man konnte nicht alles massiv „erarbeiten“. Es ging etwas schnell: Die Muttergottes hatte im Heiligtum gewirkt, (gemeint bis zum 18. Oktober 2014) dann war das

Vatersymbol da.

Nun kommt noch ein **Ausblick für nächstes Jahr, 2016**.

100 Jahre Übernahme der Sendung Pallottis in Schönstatt (Brief von P. Kentenich am 22. Mai 1916 und Gedenken daran 2016). Es sind noch andere Jubiläen zu feiern: 50 Jahre Liebesbündnis mit dem Vatergott in Köln (Gedenken an den 30. Oktober 1966). Das wird schon vorbereitet. In der Männerliga gilt es zu feiern: 50 Jahre große Rede Pater Kentenichs an die Männer (18. Juni 1966 in Schönstatt).

Mit dem Liebesbündnis mit der Gottesmutter ist immer die Weiterleitung verbunden. zu Christus, zum Heiligen Geist, zu Gott, dem Vater. „Der Glaube sieht Gott hinter allen Dingen."

Nochmals sei hingewiesen auf den Artikel von „Christ in der Gegenwart" (vom 26. Juli 2015). Es kommen auf einmal sehr intellektuelle Hinweise: Man brauche Mut, sich jetzt „dem Ende des magischen Sakramentalismus und mythologischen Ritualismus" auszusetzen. Eine gefährliche Aussage. Dadurch macht man alles fertig, alles was Sakrament oder heiliger Ritus ist. Das ist eindeutig ein Affront gegen die Sakramente, die Christus für seine Kirche wollte. Auch wenn es von dieser Zeitschrift kommt! Das wirkt sich negativer aus als wir denken. Der magische Sakramentalismus solle aufhören, und ebenso der mythologische Ritualismus. Dann brauchst du auch kein Weihwasser mehr, dann brauchst du nicht mehr Segnungen. Das kannst du alles wegtun. Das ist eine ganz gefährliche Aussage. Kein Wunder, wenn danach Glaubensverdunstung kommt. Der Artikel schreibt von Glaubensverlust, aber die Autoren geben keine richtige Antwort darauf, sondern klagen nur über belanglose Langeweile in der Theologie. Die Bischofskonferenz solle endlich etwas theologisch Substanzielles sagen. Wir haben die Antwort von Kentenich gehört. „Der Glaube sieht Gott hinter allen Dingen."

Zum Thema Zeitsituation gehört auch die **Statistik der katholischen Kirche**. Es gibt das „Annuario Pontificio", das katholische Statistikbuch, das jedes zweite Jahr herauskommt. Darin steht, die Anzahl der Katholiken sei von 2011 bis2013 um 17 Millionen in der Welt gestiegen, überall gewachsen, auch in Europa. Die Zahl der Priester habe auch zugenommen. Dazu der Hinweis: Der große Anstieg war in der Zeit des hl. Papstes Johannes-Paul II. Die Zahl der Priesteramtskandidaten war von 60.000 auf etwa 120.000 gestiegen. Doch bei uns in Deutschland ist diese Zahl zurückgegangen. – Genauere Statistiken gibt es bei den Nachrichtendiensten wie Zenit (vom 21. Oktober 2015, Rom) und in der Deutschen Tagespost vom 2. Mai 2015 mit dem Titel „Afrika boomt, Europa schwächelt."

Bei uns in Deutschland kommen auf einen Priester ca. 3.000 Katholiken, wobei ein Priester es viel leichter hat als vor 50 Jahren. Denn die ständigen Bitten um Sakramente sind nicht mehr da: Weniger Bitten um Beichtgelegenheiten, um das Ehesakrament, Taufe auch weniger, sonstige Riten weniger. Früher hatte etwa seit

dem Mittelalter jedes Dorf seinen Pfarrer. Wir sind verwöhnt gewesen. Auf einmal müssen sich Pfarrorte zusammentun. Ich sage manchmal dazu: Der heutige Pfarrer, der ist in zehn Minuten bei deinem Einödhof, wo er im Mittelalter mit dem Pferd eine halbe Stunde reiten musste. Doch als Priester wird er weniger gerufen.

Dann noch ein Hinweis. 44 % aller Priester der Weltkirche sind in Europa. Aber in Europa wohnen nur 23 % der Katholiken der ganzen Welt. Irgendwie sieht das dann anders aus. Die Klagen im Blick auf früher sind verständlich, aber Klagen im Blick auf die Weltkirche sind anders zu bewerten.

Es gibt noch weitere Entwicklungen. Der Gender Mainstreaming sei in Verruf gekommen. Ich sagte mir, über Gender Mainstreaming muss ich bei Ihnen wohl gar nicht mehr reden. Es geht um zwei Dinge. Mit dem normalen Menschenverstand sagt sich jeder Mann und jede Frau: Es gibt den Mann und es gibt die Frau. Diese können Kinder haben. Eine normale Sache. Das andere ist die Herausstellung der außergewöhnlichen Dinge, die lesbische Ausprägung, die homosexuelle Neigung usw. Es gibt die normale Naturordnung - so haben wir es von Pater Kentenich gehört -, die Seinsordnung, die natürliche Ordnung und die übernatürliche Ordnung.

Doch heutzutage muss man noch mehr als früher einen weiteren Aspekt beachten. Es gibt „naturwüchsige“ Dinge. Das Wort „naturwüchsig“ will eine Entwicklung erklären, die seelisch körperlich anders ist als die „normale“ Ordnung. Es gibt im Körper naturwüchsiges, so dass manches wächst, was nicht normal ist. Das nennen manche „naturwüchsig“ (z. B. Verwachsungen). Das ist nicht Böses, das ist Wachstum. Mit dem Wort, dem Begriff, „naturwüchsig“ will man Vorgänge in der Natur benennen, ein Wachstum, aber auch „Angewachsenes“, das nicht „normal“ ist. Das Naturwüchsige ist im pflanzlichen, tierischen und humanen Bereich zu finden. Damit ist nicht eine moralische Beurteilung gemeint. Beim Handeln des Menschen muss allerdings der freie Wille vorhanden sein und die Erkenntnis von Gut und Böse.

Es kam mir ein Bericht von der „Demo für alle“ in Stuttgart in die Hände. Mein Großneffe hatte mir geschrieben, er sei mit seiner Freundin dort gewesen. Die beiden bereiten sich auf eine gut katholische Ehe vor. Sie wurden dort angepöbelt… Unter den Rednern in Stuttgart war auch ein Mitglied der „Bruderschaft des Weges“, die aus homosexuell empfindenden Männern besteht. Sie haben sich verpflichtet, keusch zu leben. Ein Mann namens Marcel kritisierte die Schwulenverbände, die behaupten, dass eine homosexuelle Neigung angeboren sei. Das stimme einfach nicht. Das wird aber dauernd behauptet. Manche Ärzte wagen nicht mehr öffentlich wissenschaftlich darüber zu reden. Marcel sagte, er gehöre zu diesen Männern der „Bruderschaft des Weges“. Es sei vielleicht den alten, den strengen Katholiken noch etwas schwer, einen, der eine „ungeordnete“ Neigung

habe, zunächst einmal anzunehmen, nicht zu verteufeln. Es geht also um das rechte Verhalten ihnen gegenüber.

Dazu nun folgende Überlegungen. Es ist - auch für Priester - schwer, zu formulieren, was (nur) Neigung ist und was böse Handlung ist, im Sinne von Unkeuschheit, sexueller Ausschweifung. Denn bösen Handlungen darf man nicht nachgeben.
Die richtige Ausdrucksweise zu finden, ist gar nicht so leicht. Da müssen wir alle dazulernen und den Menschen nehmen, so wie er ist. Aber wenn es dann um Grundsätzliches geht, dann muss man sagen, die sexuelle Kraft - das sagt Pater Kentenich auch - ist für die Weitergabe des Lebens geschenkt, nicht zur Ausschweifung nach allen Richtungen da. Das ist nicht leicht zu formulieren und zu unterscheiden. Bei denen, die in diesen Kreisen mitmachen, sind durchaus auch gut situierte Leute, die einfach und richtig leben wollen. Diese haben auch Gruppen und sorgen für Mitmenschen, die wegen ihrer „Neigung" abgewertet oder ausgestoßen werden. Wir brauchen auf diesem Gebiet noch manche Differenzierungen, damit wir niemandem Unrecht tun, aber auch nichts Sündhaftes beschönigen. Es gilt ein Wort des heiligen Augustinus (in freier, angepasster Übersetzung): Kampf gegen die Sünde, aber Liebe zu allen Menschen.

(2) Zur Lage der Kirche und über die Schönheit der Familie

Wer Förderer beim Hilfswerk „Kirche in Not" ist, hat das Gebet zur heiligen Familie als Gebet zur Begleitung der Familiensynode(Oktober 2015) zugesandt bekommen. Ich hab es monatelang gebetet, manchmal nur stückweise:
„Heilige Familie von Nazareth, möge doch die Bischofssynode in Rom allen die Heiligkeit und Unantastbarkeit der Familie, ihre Schönheit im Plan Gottes wieder neu bewusst machen."
Für mich ist das Hilfswerk „Kirche in Not" zur Zeit die mächtigste katechetische Bewegung für heilige Familien in Deutschland. Gestern wurde hier (bei der Männertagung) auch ein Gender-Büchlein herumgegeben, ein Leitfaden" (siehe www.glaubens-kompass.de), herausgegeben von „Kirche in Not". Über die Bischofssynode konnten wir in den kirchlichen Zeitungen lesen. Die deutschsprachige Gruppe hatte nur 13 Leute, alle anderen Gruppen hatten etwa 20 Mitglieder. Bei der deutschen Gruppe ist man etwas genauer geworden. Man hat nicht mehr behauptet, dass Barmherzigkeit gleichsam auf alle angewandt werden solle, auch auf solche, die ihre erste (kirchenrechtlich gültige) Ehe verlassen und wieder (zivil) geheiratet haben. Man solle zu allen barmherzig sein und alle (ohne Unterscheidungen) zur Kommunion zulassen. Doch es ist nötig, genauer hinzuschauen auf die Relation Sünde - Reue – Barmherzigkeit.

Reue über Sünden und Barmherzigkeit müssen im rechten Zusammenhang gesehen werden. Jesus hat zu den Pharisäern, die eine Frau wegen Ehebruch angeklagt hatten, nicht gesagt, werft Steine auf sie, wie es im Alten Bund geboten wurde. Er

hätte noch fragen können: Wo ist der Mann? Warum habt ihr den nicht gefasst? Der muss auch bestraft werden, da auch er seine Ehe gebrochen hat. Jesus hat gesagt: Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Inzwischen wussten die Ankläger schon, dass Jesus genau erkannte, was in ihren Herzen vorgehe. Er hat auch nicht gesagt, andere machen das auch, ich will barmherzig sein. Das (gemeint Ehebruch) kommt halt manchmal vor. Er hat deutlich von Umkehr und Gnade gesprochen: „Auch ich verurteile dich nicht. **Geh! Von jetzt an sündige nimmermehr" (Joh 8,1-11)**. Man hat manchem Theologen nachweisen müssen, Barmherzigkeit bedeutet nicht, einen zu dispensieren von der Reue. Wenn einer nicht bereut, wenn er gesündigt hat, kann er nicht die Barmherzigkeit Gottes entgegennehmen Das gilt auch für jeden Sünder. Gott bietet sein Erbarmen weiterhin an und wartet auf die Reue.

Doch bei der Annullierung einer Ehe (Feststellung, dass die Ehe von Anfang an ungültig war) wurde das Verfahren vereinfacht, erleichtert, durch einen Erlass von Papst Franziskus.

Familie als Abbild der heiligsten Dreifaltigkeit

Das Schöpfen aus der Geisteswelt Kentenichs sollte bei uns nicht nachlassen, wenn auch die Mittel anders geworden sind (z. B. weniger Interesse an Büchern, mehr Medien, Dateien, USB-Sticks). Ich weise hin auf den ausgezeichneten Vortrag Pater Kentenichs vom 11. August 1936. Darin findet sich die klassische Darstellung des Ideals der christlichen Familie. Diesen Vortrag hat Pater Kentenich vor der Mädchenjugend gehalten. (Man findet ihn im Buch: P. Kentenich, Das katholische Eheideal, eine Textsammlung, 1989, S. 164ff) Er wusste, die meisten Mädchen möchten später heiraten und hat deshalb über die Familie in christlicher Sicht gesprochen.

Er nennt zwei Punkte: Die **Familie als Abbild der Dreifaltigkeit und die Ehe von Mann und Frau als Abbild der Beziehung von Christus und Kirche.** Die Beziehung Christus und Kirche wird abgebildet im Zueinander von Mann und Frau. Die Ehe soll abbilden, wie Christus seine Kirche liebt. Und zweitens die Heilige Familie von Nazaret ist Abbild des Dreifaltigen Gottes. Josef, Maria und Jesus bilden ab den Dreifaltigen Gott. Das Kind ist der Mittelpunkt. Das Höchste in der Heiligen Familie war das Kind, der Mensch gewordene Sohn Gottes.

Es gibt einen Ehepaar-Weg (übersetzt und in Schönstattkreisen verbreitet mit dem Titel: Weg der Ehepaare). Dieser Ehepaar-Weg betont stark das Miteinander und Zueinander von Mann und Frau, aber es gibt kaum christliche Bezüge. In den Gebeten und Erwägungen gibt es keinen Gekreuzigten, gibt es keine Sakramente, kein Sakrament wird darin erwähnt. Auch Taufe und Ehesakrament, Bußsakrament und Eucharistie werden nicht erwähnt. Maria, die Muttergottes, kommt nicht explizit vor (von der „himmlischen Mutter" wird gesprochen, man kann an die Mutter Rachel denken). Die Darstellung der ehelichen Beziehung geht in Rich-

tung Beziehung zueinander, was ja nicht falsch ist. Das heißt, wenn wir Krach haben, dann reden wir miteinander, und dann versöhnen wir uns. Aber man findet im Büchlein „Weg der Ehepaare“ nicht den Hinweis auf die Beichte als Weg der Versöhnung miteinander, aber auch der Versöhnung letzten Endes mit Gott. Man könnte Ehepaare, wenn sie Krach miteinander hatten, auch darauf hinweisen zu sagen: Wir sollten nach dem Streit jetzt uns versöhnen und dann auch beichten gehen, wir sollten Gottes Erbarmen im Sakrament der Versöhnung auf uns herabrufen. Von großer Bedeutung für einen christlichen, katholischen Eheweg ist neben der Beziehung zueinander auch die Beziehung zu Christus, der seine Kirche, seine Braut, liebt und Gnaden anbietet, einander zu lieben (und das für immer). Dazu die Ausrichtung auf heiligste Dreifaltigkeit als Urbild intensivster Beziehungen zueinander, die uns besonders Gnaden schenken wird, um als Ehepaar und mit den Kindern in tiefster Weise verbunden zu sein und zu leben. – Bei Pater Kentenich ausführlich behandelt im Vortrag **„Dies Geheimnis ist groß“** über Ehe als Sakrament, aber auch über die (fünf) Ehekreuze (siehe unten Literatur).

(3) Das Heilige Jahr der göttlichen Barmherzigkeit

Nun komme ich zum dritten Teil des Vortrages, zum heiligen Jahr der Barmherzigkeit Gottes. Manche sprechen auch vom „Jubiläum“, allerdings in Anlehnung an die heiligen Jahre, die jeweils Jubiläumsjahre sind, genommen vom Jubeljahr im Alten Bund. Denn alle 50 Jahre sollte ein Jahr des Erlasses von „Lasten“ sein (siehe im Bibellexikon „Jobeljahr“, auch in Wikipedia im Internet. Das Heilige Jahr 2000 hatte einen besonderen Akzent auf Barmherzigkeit gelegt, dadurch dass Papst Johannes-Paul II. die polnische Ordensschwester Faustina Kowalska heilig gesprochen hat. Für manche war neu (vor allem in Deutschland), dass auf einmal am Sonntag nach Ostern das Fest der göttlichen Barmherzigkeit gefeiert werden solle. Die Texte dafür gibt es im Internet. In Deutschland wurde das Fest wenig rezipiert. Das gläubige Volk hat eher als die Akademiker in der Kirche vieles von dieser Botschaft der Barmherzigkeit aufgenommen (siehe Barmherzigkeitsrosenkranz). Der polnische Papst habe das in die Kirche hineingebracht, sagt man. Doch auch der jetzige Papst Franziskus weist auf die Botschaft von der hl. Schwester Faustina hin in seinem Schreiben zum außerordentlichen Jahr der göttlichen Barmherzigkeit.

Papst Franziskus hat ein Barmherzigkeitsjahr angekündigt, obwohl das Jahr der Ordensleute und Gottgeweihten noch nicht vorbei war. Man muss also beim Papst mit Überraschungen rechnen. Ich empfehle, die **Verkündigungsbulle Misericordiae vultus** (das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters) **vom 11. April 2015** zu lesen und das „Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes neu zu betrachten. (MV Nr. 1). „Barmherzigkeit ist der Weg, der Gott und Mensch vereinigt“.

Weitere Hinweise finden Sie in den Internet-Seiten der deutschen Bischofskonferenz (www.dbk.de und www.heiligesjahrbarmherzigkeit.de)

Am 8. Dezember 2015, am Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter, wird das Heilige Jahr eröffnet. Jede Diözese soll in der Bischofskirche eine Pforte der Barmherzigkeit eröffnen. Bei uns in Schönstatt wird das Urheiligtum mit seiner Türe Pforte der Barmherzigkeit sein.

Ich empfehle Ihnen auch - das habe ich jetzt bei der Konferenz der Krankenhausseelsorge gut bringen können - die Botschaft vom Papst Franziskus zum Weltjugendtag 2016 in Krakau zu lesen. (siehe Zenit-Nachrichten Dienst www.zenit.org/de vom 29. September 2015)

Zu diesem heiligen Jahr der Barmherzigkeit gehört auch, dass Priester als Missionare der Barmherzigkeit auch von Sünden absolvieren können, deren Lossprechung dem Heiligen Stuhl vorbehalten ist.

Was hat Pater Kentenich zu Barmherzigkeit gesagt?

Nun kommt, was Herr M. wünschte: Was hat Kentenich dazu gesagt? Er hat oft und tiefgehend über Barmherzigkeit gesprochen (siehe Gebetbuch Himmelwärts). Aber besonders bedeutsam ist sein **Barmherzigkeitsbrief vom 13. Dezember 1965**, geschrieben in Rom und an alle Schönstätter gesandt. Pater Kentenich vermutete damals, dass er an Weihnachten noch nicht in Schönstatt sein werde. Deshalb sandte er diesen Weihnachtsbrief 1965 schon mit Datum von 13. Dezember ab. Der Brief ist abgedruckt im Buch: „Der Gründer spricht zu den Kranken“, hrgb. von Pater Koch, Schönstatt 1980.

Wir haben immer die Barmherzigkeit betont, sagt darin Pater Kentenich. Als er aus Milwaukee zurückgekehrt war, sprach er allerdings von etwas Neuem. Etwas Neues sei uns geschenkt. Das neue Kindes-, Vater- und Gemeinschaftsbild von der grenzenlosen Barmherzigkeit des Vatergottes. Das haben wir immer festgehalten: Gott ist der Vater der Liebe. Wir haben immer die barmherzige Liebe des Vatergottes betont. Neu ist nun die außergewöhnliche barmherzige Liebe des Vatergottes. - Man muss wissen, wir haben 14 Jahre gewartet, bis Kentenich zurückkam und haben gebetet, auch wir, damals noch Jungmänner, haben gebetet, dass er aus dem Exil zurück kommen dürfe. Auf einmal kam er zurück und war seelisch ohne Probleme, also nicht verbittert wegen der ungerechten Verbannung. Er sprach von der außergewöhnlichen barmherzigen Liebe des Vaters. Es ist uns eine unendliche Barmherzigkeit des Vatergottes geschenkt worden, und wir sollen unendlich barmherzige Vaterkinder sein. Gemeint war, ganz barmherzige Kinder des Vaters sollen wir sein, weil wir ja wissen, wir haben auch unsere Fehler und sind auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen.

Das Besondere bei diesem Brief, den man gründlich lesen muss, ist nicht das Vaterbild allein, auch nicht das Kindesbild, sondern die Barmherzigkeit zueinander. Die Barmherzigkeit soll - das überlesen die meisten - soll auch untereinander im Gemeinschaftsleben zu einer ungeheuer tiefen Gemeinschaft hinführen. Es ist der

Wunsch von Pater Kentenich gewesen, dass bei uns untereinander eine ganz tiefe barmherzige Gemeinschaft entstehe.

Er sagt:
„Heute ist es für uns eine ausgemachte Sache, dass wir alle miteinander in eine unaussprechliche Schicksals-, Aufgaben und Herzensgemeinschaft gekommen sind, wie sie sonst schwerlich irgendwo zu finden ist… Ein Ideal…, nach dem die Kirche der Zukunft naturgemäß die Hand auszustrecken innerlich gedrängt wird… Offensichtlich verlangt Gottes Vaterweisheit und der Gottesmutter Muttersorge das Erlebnis der neuen Gemeinschaft in dieser Weise als Vorbild für das neue Kirchenbild…“

Jeder Vater und jede Mutter weiß, wenn der Sohn (oder die Tochter) was angestellt hat, dann soll ich ihn nicht öffentlich bloßstellen. Sondern ich soll ihm zureden, und ihm Verzeihung, Barmherzigkeit, anbieten. Ich verzeih dir das, ich ersetz dir das, was du kaputt gemacht hast. So sprechen barmherzige Väter, barmherzige Mütter. Das ist eine neue Botschaft, insofern man früher eher ein Strafgericht angedroht hat und auf Gott als den gerechten Richter aller Sünder hingewiesen hat.

So wollen wir uns miteinander ausrichten auf die kommende Zeit des Barmherzigkeits-Jahres.

Literaturhinweise

*Kentenich, P. J., Texte zum Charisma der Marienbrüder, 1947 bis 1953, hrgb. von Pater Hug 2001, 536 Seiten

*Kentenich, P.J., Dies Geheimnis ist groß, Trauungsansprache, ca. Mai 1963 in Milwaukee, 8 Seiten (auch als Datei)

*Kentenich P.J., Das katholische Eheideal, eine Textsammlung, 384 Seiten, hrgb. v. Pater Hug 1989

*Kentenich P., Der Gründer spricht zu den Kranken, Weihnachtsbrief 1965 u. a., hrgb. von der Zentrale der Krankenliga, P. S. Koch, Schönstatt 1980, 79 Seiten

*Kentenich P. J., Weihnachtsbrief aus Rom an die Schönstattfamilie, vom 13. Dezember 1965, An seine Pars motrix, Band 3, Seite 7-15

*Kentenich P. J., ausgewählte Texte zur Barmherzigkeit, Hrsgb. von Peter Wolf, Schönstatt-Verlag 2015, 212 Seiten

* Diese Bücher sind antiquarisch gegen eine Spende lieferbar.

Das Neue Testament, übersetzt nach Fridolin Stier (eng angelehnt an den griechischen Urtext), Kösel Verlag 1989

Internet-Zitationen: www.zenit.org und www.dbk.de und Vatikan-Nachrichten (Radio Vatikan, deutschsprachige Redaktion newsletter-deutsch@vatiradio.va)

(Vortrag, redigiert und gestrafft im Februar 2016
von Pater Dr. Chrysostomus Grill)

Teil 2 zur Jahreslosung:

Inzwischen sind wir auf unseren Exerzitien, Besinnungs- und Oasentagen in die Inhalte der Barmherzigkeit vorgedrungen und haben uns davon ansprechen lassen. So hat dann auch unsere „Marienberg-Sendung leben“ sowohl eine besondere Ausrichtung erhalten als auch verdeutlicht, dass Sendung erst griffig wird, wenn sie angewandt und gelebt wird.

Angesichts der geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit dürfte dies aber auf den ersten Blick nicht so einfach sein. Einerseits ist in unserem Sozialstaat für die Not des einzelnen gesorgt, dafür wird ja auch unser Geld verwandt, andererseits kostet es viel Mühe, eine notwendige Unterstützung zu erhalten. Und da setzt die Barmherzigkeit an. Die Not des anderen zu sehen und ihn auf dem Weg zur Hilfe begleiten. Das tun wir in vielen Fällen und so ist es wichtig, dies auch als Werk der Barmherzigkeit zu sehen.

So können wir in manchen Fällen unser Handeln im Sinne der Barmherzigkeit verstehen und dies auch mit Recht. Aber wir sollten nicht auf dieser Ebene der Werke stehen bleiben, sondern uns fragen, was uns ein Werk der Barmherzigkeit ermöglicht hat. Ist das eine rein menschliche Eigenschaft oder sind wir dafür vorbereitet und begnadet worden.

Pater Kentenich weist immer wieder auf den barmherzigen Vater-Gott hin. Dabei geht es nicht um Handlungen der Barmherzigkeit, sondern um eine grundsätzliche Liebeshaltung Gott-Vaters uns Menschen gegenüber und sogar um einen wesentlichen Grund unseres Geschöpf-Seins. Der Bezugspunkt unseres Barmherzigkeitsverständnisses ist Gott-Vater, wie es aus dem Evangelium hervor geht.

So sind wir angehalten, uns der Barmherzigkeit Gott-Vaters inne zu werden, um wirklich barmherzig sein zu können. Damit kommt unser Bindungsorganismus in den Blick, der uns lehren will, dass wir in einem Lebensprozess stehen, wo das Leben von Gott-Vater ausgeht.

Das Gott-Vater-Symbol im Tabor-Heiligtum will uns hinweisen auf den barmherzigen Vater-Gott. Von ihm geht alles Leben aus, das auf unserer Erde in jeder Hinsicht begrenzt ist und damit auf die Barmherzigkeit Gott-Vaters angewiesen ist. Insofern ist auch unsere Marienberg-Sendung verwurzelt mit Gott-Vater und verlangt von uns die Hinwendung zu ihm.

Ernest M. Kanzler

Fortsetzung der Dokumentation über die Männerliga-Gnadenstätte

Erzdiözese Freiburg

Die Schönstatt-Männerliga der Erzdiözese Freiburg hat 1975 ihren Diözesanstein in die Ringmauer hinter der Ligagnadenstätte auf dem Marienberg eingebaut.
In dem Stein sind Bruchstücke von geschichtsträchtigen Orten unserer Erzdiözese zu einem Ganzen zusammengefügt.
Die Maße des Steines sind trapezförmig angeordnet. Sie sollen wichtige Daten im Leben unseres Vaters und Gründers versinnbilden.
Die obere Breite des Steines beträgt 42, die untere 51 und die Höhe 68 cm.
1942 kam der Gründer nach Dachau, 1951 ging er in die Verbannung und 1968 wurde er zum ewigen Vater heimgeholt.

Dieser Diözesanstein soll in vielfältiger Weise symbolhaft das Grundanliegen der Männerliga, ihr Wollen und ihren Auftrag darstellen.
Im Mittelpunkt des Steines sind die Worte unseres Vaters und Gründers Pater Josef Kentenich angebracht, die er bei einem Besuch in Oberkirch am 3. und 4. September 1967 den Schönstattmännern auf eine Nachbildung des Grundsteines der geplanten Mariensäule schrieb:

Die MTA ist der große Missionar,
sie wird Wandlungswunder wirken
und das christliche Abendland retten.

Dieser Leitsatz ist für die Männerliga Auftrag, als Werkzeug der MTA zur Rettung der heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes zu wirken.

Um den Mittelpunkt sind Steine gruppiert, die die Verbundenheit der Erzdiözese Freiburg zu unserer Ligagnadenstätte ausweisen sollen.

Drei Steinstücke stammen aus dem Kreuzgang des Konstanzer Münsters aus dem 13. Jahrhundert. Vor diesem Münster wurde 1683 eine Mariensäule zum Dank für die Rettung des Abendlandes vor der Türkengefahr eingeweiht. Von dieser Mariensäule sind kleine Bruchstücke in den Beton eingefügt.

Bei gleichem Anlass wurde die ehemalige Diözese der „Dreimal wunderbaren Mutter“ geweiht, was heute noch die Inschrift auf dem Sockel der Säule bestätigt. Mit Blickrichtung auf die auch heute bestehende Bedrohung des christlichen Abendlandes und aus anderen Gründen beabsichtigt die badische Schönstattfamilie, eine MTA-Siegessäule beim Diözesanheiligtum in Oberkirch zu errichten.

Der kleine Granitstein auf der linken Seite wurde in der Nähe des Diözesanheiligtums gefunden und soll unsere Bindung an dasselbe bestätigen.

Zwei Bruchstücke auf der rechten und linken Seite des Steins stammen aus dem Mittelschiff des Münsters „Unsere liebe Frau“ in Freiburg; sie dokumentieren unsere unlösbaren Bande zu Bischof, Papst und Kirche.

Wie der Trägerstein der Ligagnadenstätte kommen die unteren kleinen Steine aus der Heimat des Gründersodalen Hans Wormer, aus dem Raum Bruchsal-Heidelberg.

Diese Steine, zusammengefügt zu einem Ganzen, sind Zeichen der Bindung der badischen Männer und unseres Erzbistums an die Ligagnadenstätte auf dem Marienberg. Sie bekunden nicht zuletzt auch Schicksalsverwobenheit der Diözesan-Männerliga mit der Gesamt-Männerliga und der ganzen Schönstattfamilie. Gleichzeitig soll dadurch auch an die geschichtlichen Verflechtungen, die aus der Parallele Ingolstadt-Konstanz-Freiburg (Oberkirch)-Schönstatt gewachsen sind, und an unsere Verpflichtung, das Erbe des christlichen Abendlandes weiterzutragen, erinnert werden. Erbe verpflichtet!

Benz / Mächtel .

Urkunde

Dieser Stein der Männerliga der Erzdiözese Freiburg wurde 1975 in die Mauer bei der Ligagnadenstätte auf dem Marienberg eingefügt.

Den Spruch auf dem Herzstück des Steines: ***"Die MTA ist der große Missionar, sie wird Wandlungswunder wirken und das christliche Abendland retten"*** hat unser Vater und Gründer P. Josef Kentenich der Männerliga der Erzdiözese Freiburg als Sendungsauftrag aufgeschrieben.

Demnach wollen wir uns bemühen, getreu dem Gründer und als Werkzeug der MTA Garanten des Erbes der heilsgeschichtlichen Sendung der Erzdiözese Freiburg zu sein.

Wir streben nach diesem Ziel unter der besonderen Führung der Gnadenmutter von Schönstatt und des heiligen Erzengels Michael entsprechend dem Vorbild der Mitgründer Josef Engling und unseres Badener Landsmannes Hans Wormer.

Das Steinsymbol bringt unseren Willen zum Ausdruck, aus der Lebenskraft des Heiligtums unsere Sendung zu verwirklichen..

In Verbindung mit unserem Erzbischof und der Diözesankirche wollen wir uns einsetzen, dass Baden wieder heiliges Madonnenland wird.

Die Diözesan-Männerliga der Erzdiözese Freiburg ist durch den Stein symbolhaft bei der Ligagnadenstätte gegenwärtig und ist bereit, sich für den weiteren Ausbau des Marienberges einzusetzen.

Wer sich der "Dreimal wunderbaren Mutter" zur Verfügung stellt, darf in reichem Maße die Fülle ihres Segens erwarten. Treue um Treue!

Bistum Linz/Donau (Oberösterreich)

Hier handelt es sich um eine Kreuzrose aus Sandstein des Maria-Empfängnis-Domes zu Linz.

Aus dem Gebet der Niederlegung:

„Wir bitten Dich, Dreimal Wunderbare Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt, dass Du auch in Österreich in Schönstatt-Stützpunkten dauernde Beheimatung annimmstt.“

Schweiz

Aus dem Gebet der Niederlegung:

„Dieser Stein soll Ausdruck und Symbol der Verbundenheit der Schweizer Schönstattmänner mit der Liga-Gnadenstätte sein, verbunden mit der Bitte um reichen Segen und Fruchtbarkeit.“

Studienkreis Aulendorf vom 11. bis 13. Dezember 2015

Am Freitagabend trafen sich die Herren Kanzler, Eisele, Halusa, Ketzer und Haaga zum gemeinsamen Abendessen und einer anschließenden Hl. Messe im Heiligtum. Beim gemütlichen Teil tauschten wir uns über die Flüchtlings- und Genderproblematik aus.

Den Samstag begannen wir mit dem Morgengebet im Heiligtum. Dazu kamen noch Herr Keckeisen und Herr Burger.
Nach dem Frühstück sangen wir die Jahreslosung und Herr Kanzler erklärte die Jahreslosungskarte. Dazu betrachteten wir unsere neue Website sowie die Website der Männerliga der Diözese Freiburg. Wir unterhielten uns über die Errichtung der Mariensäule (1982), die die fünf Männersäulen symbolisiert und über die Hürden bis zur Genehmigung des Taborheiligtums, und wie die Gottesmutter gerade in verworrenen Situationen die Fäden in der Hand behielt. Beklagenswert ist, dass die deutschen Bischöfe sich so wenig zu aktuellen politischen Themen äußern und die apostolischen Laienbewegungen nicht stärken.

Unser schönstättischer Schlüssel zum Verständnis des Wirkens Gottes in der Welt ist der Vorsehungsglaube. Als Einstieg zu dem Thema wurde die Kindheit Pater Kentenichs betrachtet. Die Defizite, die er im Waisenhaus erlitten hatte, waren seine Erfahrungen, die ihn befähigten, die Jungen im Studienheim zu verstehen und einen neuen pädagogischen Ansatz zu finden. Eine weitere Erfahrung für ihn, die ihn zu diesem neuen pädagogischen Ansatz geführt hat, war, dass die Wissenschaft allein keine Sicherheit gibt und dass durch noch so großartige Forschung der Mensch nicht ins Reine kommt (zu der Zeit hatte er schwere psychische Prob-

leme), sondern dass auch das Herz angesprochen werden muss. Ohne Gottes Führung wäre er nicht Erzieher und Priester geworden.

Nach der Pause machten wir eine Vorstellungsrunde für Herrn Burger, der neu in unserem Kreis war. Herr Eisele erzählte dabei über die Entstehung des Zentrums Aulendorf und die Schwierigkeiten, das Vorhandene am Leben zu halten. Herr Kanzler erzählte seinen Werdegang bei den Marienbrüdern und wie die Marienbrüder zum Kreuzberg in Bonn kamen.

Nach dem Mittagessen begannen wir mit dem Buch „entscheidende Jahre“ von Sr. Dorothea M. Schlickmann (Seite 298-350): „... ein plötzlicher Einbruch – der Spiritual erkrankt lebensbedrohlich“. Vor der Gründung Schönstatts, im Februar 1914, brach bei Pater Kentenich die Lungentuberkulose wieder aus. Von der Tragbahre aus beauftragte er Josef Fischer damit, die Statuten für die marianische Kongregation weiter auszuarbeiten und für deren Gründung im Falle seines Ablebens zu sorgen. Die Ursache für seine Krankheit kann sicher auch in einer Verausgabung durch die Kämpfe um sein pädagogisches Konzept und die Nutzung jeder freien Minute für die ihm anvertrauten Jungen gesehen werden. Sein Ziel war durch seine Erfahrung im Waisenhaus die Weiterleitung der Jungen zur Gottesmutter.
Die plötzliche Abwesenheit Pater Kentenichs hat bei den Jungen zunächst deutlich werden lassen, wie sehr er ihnen fehlte. Sie begriffen noch nicht, dass er sein „Fiat“ zum großen Opfer gab und dass diese Opferbereitschaft immer das Werdegesetz Schönstatts ist. (Dieses Werdegesetz sehen wir auch im Entscheid Pater Kentenichs für Dachau und in seiner Bereitschaft, in die Verbannung zu gehen.) Aber sie bestürmten den Himmel ihrerseits durch Gebet und Aufopferung der Hl. Messe und der Hl. Kommunion.
Nach einer ersten Resignation zeigten sich die ersten Erfolge der Pädagogik Pater Kentenichs. Die Jungen wurden von sich aus aktiv und trieben die Gründung der Marianischen Kongregation voran. Natürlich war es damals wie heute: ein paar waren die unermüdlichen Kräfte und die anderen liefen mit.
Das Werden des neuen Schönstatts vollzog sich nicht nach einem Plan, durch Zeichen, Eingebungen, Träume oder Ähnliches, sondern allein durch die Fingerzeige Gottes. – dem Vorsehungsglauben. Nie tat Pater Kentenich etwas ohne die Zustimmung seiner Schüler. Er ließ aber auch keinen Zweifel daran aufkommen, dass es eines jeden Verantwortung ist, den rechten marianischen Geist zu pflegen und dass es eine schwere Verantwortung einer Generation ist, die ein göttliches Werk zugrunde gehen lässt.

Anschließend fuhren wir zur Vorabendmesse in die Stadtkirche. Nach dem Abendessen, dem gemeinsamen Rosenkranz im Heiligtum und dem Abendgebet trafen wir uns noch zum gemütlichen Austausch.

Den Sonntag begannen wir mit dem Morgengebet und einer Statio am Pater-Reinisch-Felsen. Nach dem Frühstück betrachteten wir noch einmal die Erkennt-

nisse vom Vortag: die Gründung der Marianischen Kongregation war schwierig, einmal durch die Krankheit Pater Kentenichs und zum anderen durch die fehlende Genehmigung. Um die Weihe an die Gottesmutter abzulegen, plante Pater Kentenich die Umwandlung des vorhandenen Missionsvereins in eine Marianische Kongregation. Die Pallottiner hatten ein Missionswerk, dessen Aufgabe war die Vorbereitung der Jungen zum Priester und zum Missionar in Kamerun. Für Pater Kentenich war das zu wenig, ihm lag die Marianische Kongregation am Herzen und damit die Weihe an die Gottesmutter. Das Problem in der Folge war dann auch, dass alle zur Kongregation wechselten und der Missionsverein ausstarb. Das gab viel Reibereien und Neid. Anfangs war nie vom Liebesbündnis, sondern immer von der Weihe die Rede.

Das Werdegesetz Schönstatts, dass die Gottesmutter das Schönstattwerk letztlich leitet, zog sich auch beim Bau des Bundesheimes durch. Die Pallottiner kamen mit der Baufirma in finanzielle Nöte und hatten alle Mühe, den Bau zu vollenden. So konnte Pater Kentenich bis zu seiner Verhaftung und Einweisung in das Konzentrationslager Dachau durch seine zahlreichen Priesterexerzitien einen finanziell Beitrag für das Bundesheim leisten.

Nach der Gründung der Marianischen Kongregation setzte Pater Kentenich seinen Schwerpunkt vor allem auf die Ausräumung aller Hindernisse in den Jungen gegenüber der Marienliebe. Der Grund war seine Überzeugung, dass die Gottesmutter bis heute mit am Heilswerk ihres Sohnes wirkt. Sie hat „Sitz und Stimme“ im Rat des Dreifaltigen Gottes. Später formulierte er es so: sie ist die amtliche Dauergefährtin und -gehilfin Christi beim gesamten Erlösungswerk.

Durch die Marienweihe sieht sich die Gottesmutter veranlasst, uns ihre menschliche Vollkommenheit zu vermitteln und zwar durch das mütterliche Prinzip. Darin befindet sich die richtige Perspektive im Hinblick auf unser Verhältnis zu Gott und im Hinblick darauf, dass heilen kann, was Adam und Eva vermasselt haben. Es gibt viele theologische Argumente gegen Marienverehrung, aber ihnen fehlt allen etwas, nämlich die „Seele der Theologie.“

Pater Kentenich erzählte den Jungen öfter das Schlüsselerlebnis seines Lebens, als ihn seine Mutter der Gottesmutter geweiht hat mit der Bitte, seine Erziehung und ihre Mutterpflichten zu übernehmen, weil sie selber nicht mehr für ihn sorgen konnte. Die Tätigkeit der Gottesmutter besteht vor allem darin, alle Männlichkeit und Ritterlichkeit in uns zur Entfaltung zu bringen. Pater Kentenich kannte die Spannungen, denen ein Junge ausgesetzt ist, der zum Mann wird. Einerseits erwachen die Selbstständigkeit und das Durchsetzungsvermögen, und andererseits erfordert die Weihe an die Gottesmutter eine große Kindlichkeit und das Eingeständnis des eigenen Unvermögens, gerade was die Selbsterziehung betrifft. Wer nie richtig Kind sein durfte, wird nie ein wirklicher Mann werden.

Die heilige feierten wir im Schönstattzentrum mit den Familien und Pfarrer Höfer.

Er hat MS und sitzt im Rollstuhl, strahlt aber trotzdem eine große innere Freiheit und Lebensfreude aus.

Nach dem Mittagessen arbeiteten wir weiter an der Thematik. Pater Kentenich beobachtete, dass trotz aller Mühen die Selbsterziehung begrenzt blieb. Erst als die Gottesmutter mit ins Boot kam, kam der Durchbruch. Die Überzeugung, dass die Gottesmutter offensichtlich in der Lage war, in das Persönlichkeitswachstum eines Menschen einzugreifen, wurzelte für Pater Kentenich nicht in einer fixen Idee, sondern in seiner eigenen Erfahrung. Pater Kentenich will eine neue Moral – eine Bündnismoral. Es geht nicht mehr um Sünde oder Nichtsünde, Zwang oder Angst, sondern um freie, hochherzige Liebe. Die Schönstattbewegung geht damit auf die Marianische Kongregation der Jesuiten zurück, die wiederum ihren Ursprung in Pater Rehm in Ingolstadt hat. Das wird oft im Lichtrahmen in den Heiligtümern dargestellt.

Für heute müssen wir neue Wege gehen. Eine geistliche Begleitung wie damals ist oft nicht mehr möglich, weil es zu wenig Priester gibt. Aber viel Wissen ist im Internet und in Büchern zu finden. Wer sich geistig weiter bilden will, kann es!

Wilhelm Haaga

ꕥ

Besinnungstage im Schönstatt-Zentrum Aulendorf

Die Besinnungstage für Männer im Schönstatt-Zentrum Aulendorf, vom 3. bis 6. Januar 2016 standen ganz im Zeichen der Barmherzigkeit.

„Diese Besinnungstage haben mich tief berührt und sie werden mir immer in Erinnerung bleiben“, fasste Walter B. seine Eindrücke zusammen. 24 Männer waren der Einladung von Diözesanleiter Franz Bradler und Abteilungsleiter Paul Mayr (Schönstatt-Männerliga) gefolgt, um Anregungen für die Gestaltung ihres Alltags aus dem Liebesbündnis zu erhalten.

Generalinspektion des eigenen Lebensweges

Pfarrer Jörg Simon aus Offenbach eröffnete den Männern durch seine Vorträge Zugänge zur Barmherzigkeit: „Wer um

seine Mängel weiß, kann Barmherzigkeit zeigen.“ Damit stellte er den Bezug zum Jahr der Barmherzigkeit her, das Papst Franziskus im Dezember 2015 für die Kirche eröffnet hatte. „In der Stille erhalten wir 'Witterung', wie Gott bei uns ankommen will“, führte der Referent aus, und Einkehr lenke den Blick auf unser Inneres. Das Bemühen um geistliche Übungen bereite uns auf Notsituationen vor. Besinnungstage seien eine „Generalinspektion“ des eigenen Lebensweges. Gebet, persönliche Gespräche, Beichte und die Mitfeier der heiligen Messe schenken dabei viele Gnaden, die uns helfen, uns neu auszurichten. Im Schweigen habe auch unser Unterbewusstsein eine Chance, Vergangenes zu vergegenwärtigen, um wieder neu Gewissheit und Standfestigkeit im Glauben zu gewinnen. Neue innere Gelassenheit und Ruhe schenke uns Kraft, die Menschen um uns herum anzunehmen und aufzurichten, um als „neue Männer“ die „neue Welt“ mitzubauen. Als großes Vorbild stellt Simon den Zuhörern Pater Josef Kentenich, den Gründer der Schönstattbewegung vor Augen.

Kraft aus dem Liebesbündnis

Franz Bradler erläuterte die Entstehung der Jahreslosung der Männerliga: „Marienbergsendung leben – Männer der Barmherzigkeit“.
Einer der Teilnehmer entschloss sich, das Liebesbündnis mit der Gottesmutter zu schließen, zwölf erneuerten ihr Bündnis. In der Vorbereitung auf den Bündnisschluss erklärte Pfarrer Simon den gegenseitigen Bund: „Gott wirbt uns durch die Gottesmutter als seine Mitarbeiter“ – er brauche uns als seine „beredte Liebeszungen“. Das Liebesbündnis sei eine Vertrauensentscheidung und befähige, das Gute und Vertrauenswürdige im anderen zu sehen.
Franz Bradler erläuterte die praktische Umsetzung anhand eigener beeindrucken-

der Lebensbeispiele. „Seine Erlebnisse haben mich ganz tief getroffen – ich spürte in mir eine atemlose Stille!“, bekannte daraufhin Alois A. „Sie waren zum Teil fassungslos, wie man in solch schwierigen Zeiten Kraft aus dem Liebesbündnis tanken kann“, kommentierte Paul M. die Ergriffenheit der Zuhörer.
Jedes Lebensalter habe seine Zeit des Glaubens, bezeugte Franz Bradler. Sorglos frei sein im Vertrauen auf das Liebesbündnis schenke innere Zufriedenheit, Dankbarkeit und eine gelassene Ausstrahlung. Männer müssen dabei besonders lernen, Hilfe anzunehmen, Gefühle zu zeigen, ein erbarmendes weiches Herz zuzulassen.

Anbetung, Rosenkranz, heilige Messen und auch ein geselliger Abend vertieften die persönliche Begegnung mit Gott und untereinander.

Die Männer nach der Weihe bei den Besinnungstagen

Weitere Termine für Männer

Die nächsten Besinnungstage finden
vom 1. - 4. Dezember 2016 auf der Liebfrauenhöhe und
vom 3. - 6. Januar 2017 in Aulendorf statt.

Franz Bradler

Besinnungstage für Männer in Oberkirch

„Welcher Gott lebt in meiner Seele“, dieses Thema stand über den Besinnungstagen für Männer, zu denen die Schönstatt-Männerbewegung vom 21. bis 24. Januar 2016 ins Schönstatt-Zentrum Marienfried, Oberkirch, eingeladen hatte. Um aufzutanken für die Seele und Kraft zu schöpfen für den Alltag, waren knapp 20 Männer gekommen, die sich von Rektor Dr. Rainer Birkenmaier, Hausseelsorger auf Marienfried, mit der Frage konfrontieren ließen, ob Gott sie stärker anzieht oder „der Gott des Wohlstandes und der Begierden“.

Sich im Gebet bewusst an den barmherzigen Vater-Gott richten

Birkenmaier sprach in seinem Impuls auch über das Jahr der Barmherzigkeit und dessen Einladung, sich im Gebet bewusst an den barmherzigen Vater-Gott zu richten. Bei dieser Thematik stellte der Referent den Zuhörern zwei Zitate auf einem Altartuch vor Augen: „Ich (Gott) habe auf dich gewartet“ und „Ich bin bei dir gewesen und Du merktest es nicht“, und ermutigte die Teilnehmer, genauer auf Gottes Spuren im Alltag zu achten.

Mit dem Film: „Von Menschen und Göttern“, der das Schicksal und das persönliche Glaubensringen französischer Mönche im algerischen Atlasgebirge zeigt, die durch ihr Glaubenszeugnis und ihre Standhaftigkeit zwischen die Fronten von Partisanen und korrupter Regierung gerieten und das zuletzt mit ihrem Leben bezahlten, stellte Birkenmaier den Teilnehmern der Besinnungstage ein Beispiel vor Augen, wie sich inniges Gebet und starker Glaube entwickeln und auswirken können.

Weitere Schwerpunkte der Besinnungstage waren Anbetungsstunden im Schönstatt-Heiligtum und die Aussprache beim gemütlichen Zusammensein. Zum Abschluss der Besinnungstage erneuerten viele der Männer ihr Liebesbündnis.

Nach dem Mittagessen am Sonntag verabschiedeten sich die Teilnehmer an der Pater Kentenich Statue auf dem Kapellenplatz.

Manfred Schemel/Hbre.

Besinnungstage in Rodgau-Weiskirchen vom 2. - 4.3.2016

Es ist Pfarrer Simon zu verdanken, dass diese Tage im Schönstattzentrum Weiskirchen durchgeführt werden konnten.
Geplant waren Exerzitien, die jedoch wegen der geringen Zahl von Anmeldungen nicht lohnenswert erschienen. Pfarrer Simon schlug dann statt der Exerzitien Besinnungstage vor und setzte sich für die Durchführung ein. Damit ist der Grundstein dafür gelegt, dass künftig in Weiskirchen jährlich Besin-

nungstage oder Exerzitien für Männer durchgeführt werden können.
Schließlich hat auch Pater Kentenich im Jahre 1914 mit einer kleinen Gruppe von jungen Leuten begonnen und geworden ist das internationale Schönstattwerk, das inzwischen in fast allen Ländern der Erde vertreten ist.
Insgesamt nahmen 9 Männer an den Tagen teil – für alle ein großer Gewinn.

Pfarrer Simon befasste sich eingangs mit der Situation des Mannes in der heutigen Zeit. Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, braucht für die Ausrichtung seines Lebens Vorbilder. Diese finden sich gewöhnlich für das Kleinkind in seinem natürlichen Umfeld. Es ist die Familie, seine Eltern, Vater und Mutter, ältere Geschwister, Verwandte. Sie sind die großen Vorbilder, an denen es sich orientiert, sowohl im positiven Sinn als auch in der Abgrenzung von ihnen, um seine eigene Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen, seine Stärken kennen zu lernen, aber auch um Grenzen zu erfahren, an denen es sich „abarbeiten“ kann. Nur so gelingt es dem Menschen, später im Leben mit Kontingenzerfahrungen in rechter Weise umzugehen, ohne daran zu zerbrechen. Positive Vorbilder, die das Kind bejahen, es fordern und fördern, sind mit dabei entscheidend. Soziale Verhaltensregeln und religiöse Werte werden in den natürlichen familiären Beziehungen eingeübt und als personaler positiver Wert vom Kind angenommen und bilden in seinem späteren Leben die Basis eines gelingenden Lebens. Bindungen und Beziehungen können eingegangen und durchgetragen werden.

Doch leider, so stellte Pfarrer Simon fest, ist es gerade hier zur Krise gekommen.
Das Wort „Krise“ kennzeichnet unsere Zeit wie ein roter Faden.
Wir sprechen von Glaubenskrise, von Beziehungskrisen, Familienkrisen, Wirtschaftskrisen, Flüchtlingskrise, Euro-Krise, - von „Sinnkrisen“ im weitesten Sinn.
Vorbilder, die ethisch-sittlich-religiöse Tugenden verkörpern, die den Wert von familiären Bindungen und Beziehungen hochachten und unterstützen, sind in der post-modernen Zeit immer weniger zu finden. Dies gilt auch für den Bereich der Kirche. In vielen katholischen Kirchen wurden in den 70ger Jahren des letzten Jahrhunderts Figuren und Bilder von Heiligen entfernt, weil man der Ansicht war, dass diese den Blick auf das Zentrum des Glaubens, den Herrn Jesus Christus, verstellen könnten. Sie wurden lediglich als „Schmuck“, oftmals auch als „Kitsch“ abgetan, die weder künstlerischen Ansprüchen genügten noch einen essentiellen Beitrag zum Glauben leisteten. Es wurde dabei übersehen, dass gerade die Heiligen und ihre figürliche Darstellung den Glauben mit konkreten Lebensinhalten in Verbindung brachten. Für die Menschen früherer Generationen waren die Heiligen authentische Vorbilder, die in Jesus lebten und an denen man sich orientieren konnte, sowohl im familiären als auch im beruflichen Alltag.
An ihre Stelle traten in der modernen Welt die „neuen Heiligen“: Idole aus der Welt des Sports, des Films, der Politik oder der Kunst. Mit ihnen identifizieren sich viele Menschen von heute – mal mehr, mal weniger bewusst. Nicht selten richten sich Männer und Frauen, aber auch Kinder nach ihnen aus.

Dass diese Idole von einem Tag zum anderen ihre Bedeutung verlieren können, wenn sie ihre Aufgabe, z.B. als Sportler nicht mehr erfüllen, ist nebensächlich. Sie sind Macher oder Gemachte, die einen bestimmten Zweck zu erfüllen haben, die eine bestimmte „Funktion“ repräsentieren und wenn diese nicht mehr „Ertrag bringend“ ist, beliebig ersetzt werden. Ihr Sein als Mensch, als Mann oder Frau, als eine Person mit einer unantastbaren Würde, steht nicht im Vordergrund. Sie sind somit keine Vorbilder von dauerhaftem Wert. Sie verkörpern keine Charaktertugenden mit einem ethisch-sittlich relevanten Anspruch, geschweige denn einem religiösen wie die bei den Heiligen.

Bei der Betrachtung von „modernen Mannsbildern“ – ob in Politik, Sport oder Kunst - wies Pfarrer Simon darauf hin, dass viele dieser Männer oft große Bindungs- und Beziehungsprobleme hätten. Auch diese „negative Vorbildfunktion“ hat seine Auswirkungen auf die Gesellschaft. Die Beliebigkeit und Unverbindlichkeit von Lebensvorstellungen nimmt rapide zu - ein typisches Phänomen einer pluralistischen Gesellschaft. Insbesondere die grassierende Gender-Ideologie macht sich diesen Tatbestand zunutze. Nicht das biologische Geschlecht, als Mann oder als Frau und damit ihre naturhaft-spezifische Unterschiedenheit und zugleich ihr gegenseitiges aneinander und aufeinander Verwiesensein spielen hier eine Rolle, sondern der Mensch bastelt sich, je nach äußeren, oft ökonomischen Vorgaben und gesellschaftlichem Mainstream seine Identität. Der Mensch wird damit beliebig, und somit auch beliebig austauschbar. Mal eher als Mann oder als Frau – oder auch beides irgendwie zugleich.

Der „Ersatz“ der Heiligen in ihrer Vorbildfunktion – und damit durch sie die Öffnung der Welt und des Menschen auf das transzendent Göttliche, einhergehend mit der Relativierung innerweltlicher Heilsversprechen und menschlichen „Machertums“, ist austauschbaren Idolen gewichen. Dies wirkt sich aus auf die Beziehungen von Männern zu Frauen. Die gegenseitigen Stärken, aber auch Schwächen, die in der Biologie des Menschen angelegt sind, werden relativiert. Das rein „Funktionale“ steht im Vordergrund. Eine solche Entwicklung führt in der Folge zur Zerstörung aller natürlichen und naturhaften sozialen Bindungen. An der Frage, „Was ist Familie heute?“, zeigt sich die ganze Dramatik und das Dilemma, vor dem der moderne Mensch, insbesondere aber der Mann, steht.

Die Entwicklungen, deren Ergebnis sich heute zum einen in der Einstellung *zu* Mann und Frau, zum anderen aber auch in der Einstellung von Mann und Frau zu sich selbst zeigen, haben eine fast 100jährige Geschichte.
Die „Krise des Mannes“, also die Frage: „Was macht den Mann zum Mann – was ist sein Alleinstellungsmerkmal – ist eng verbunden mit den beiden Weltkriegen des zwanzigsten Jahrhunderts.
Mit dem Zusammenbruch der gesellschaftlichen Ordnung einer 1000jährigen europäischen Geschichte männlicher Dominanz und Führungsrolle im November

1918 (Ende des I. Weltkrieges), dem Ende des II. Weltkrieges und dem Untergang des nationalsozialistischen Deutschlands im Mai 1945 ist auch die Sinnkrise des „Mannes“ engstens verbunden.
Der „Mann“ als Haupt und Ernährer der Familie;
Der „Mann“ als „Kaiser von Gottes Gnaden und Vater des Vaterlandes“;
Der „Mann“ als Führer, „geleitet durch göttliche Vorsehung“ und „Letztinstanz über Leben und Tod“, hatte endgültig ausgedient.

Der einzelne Mann wurde in den Materialschlachten der Kriege als beliebig austauschbare Ware eingesetzt und verheizt, ohne als originelle Einzelpersönlichkeit gewertet oder gesehen zu werden. Die Opferbereitschaft des Mannes für „Kaiser, Führer, Volk, Familie und Vaterland“ sein Leben zu geben, höchsten Idealen zu folgen und dafür einzustehen, wurde existentiell pervertiert, die „religiöse Anlage“ im Mann auf drastische Weise als „sinnlos, naiv und dumm“ entwertet und lächerlich gemacht.

Verbunden damit war gleichermaßen die Frage, was unterscheidet eigentlich den Mann von der Frau. Kann die Frau nicht die gleichen Funktionen in der Wirtschaft ausüben wie der Mann? Waren es doch die Frauen, die in den Rüstungsschmieden der Weltkriege Panzer zusammenschraubten, Granaten herstellten oder als Lokomotivführerinnen und Heizerinnen ihren Dienst am Vaterland versahen? Da viele Männer sowohl im ersten als auch im zweiten Weltkrieg den Tod fanden oder als Invaliden und psychisch kranke Persönlichkeiten, die dem Horror eines bestialischen Abmetzelns entkommen waren, nach Hause kamen, mussten die Frauen und Mütter notgedrungenermaßen „ihren Mann stehen“.
Auf ihnen lag die ganze Last und Bürde für die Zukunft der Kinder und ihrer seelisch kranken Männer zu sorgen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Fragen nach der Gleichberechtigung der Geschlechter zuerst von Frauen gestellt wurden. Hier stand nicht die Frage im Vordergrund, was ist das Wesen der Frau oder des Mannes, sondern Gleichberechtigung wurde nur definiert über das rein „Funktionale“.
Somit haben Männer als auch Frauen in dieser Diskussion einen wesentlichen Teil ihrer Identität aufgegeben bzw. verloren.
Da eine sinnstiftende Beantwortung dieser existentiellen Fragen ohne die Einbeziehung und Anerkenntnis der „sozialen und religiösen Dimension des Menschen“ zu kurz greift und die natürliche Veranlagung des Menschen außer Acht gelassen wird, sind Mann und Frau darauf verwiesen, ihre Identität ständig neu zu suchen unter dem Anspruch von Leistung und Funktion.

Pfarrer Simon stellte daher den Männern die Frage:
Welche Vorstellung vom „Mann“ habe ich? Welche „Bilder vom Mann“ haben mich geprägt? Welche Vorbilder von Männern, Vätern haben mir geholfen, meine Identität zu finden?

Für uns ging es damit um die Frage, wie lebe ich als religiöser Mann. Wie sieht meine Beziehung zu Gott aus? Welches Bild von der Frau hat mich geprägt? Wie lebe ich Gleichberechtigung in meiner Beziehung zu meiner Frau? Hat mein Glaube Auswirkungen auf mein Verhältnis zu meinen Kindern, zu meinem Beruf, auf die Art und Weise, wie ich Beziehungen pflege im privaten und häuslichen Bereich?

In einem weiteren Schritt ging Pfarrer Simon auf den Gründer Schönstatts ein, Pater Josef Kentenich.
Pater Kentenich hatte 1914 die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft – man könnte sagen: prophetisch vorausgeahnt und Strukturen aufgebaut, die gerade die Bindungs- und Beziehungsstruktur des Menschen im natürlichen wie im übernatürlichen Sinn anspricht.
Er hatte aus eigener, sehr schmerzlicher Erfahrung erkannt, dass eine nur an Ideen gebundene Theologie nicht ausreicht, um Menschen an Gott zu binden. Die Bindung an Gott muss Schutz und Geborgenheit vermitteln, muss das gefühlsmäßig-emotionale Bedürfnis des Menschen aufgreifen. Es müssen alle sinnlichen Kräfte im Menschen angesprochen werden, um einen tragfähigen Gottesglauben, der im Lebensalltag mit seinen Höhen und Tiefen Bestand haben will, zu vermitteln.

In der Weihe seiner Mutter Katharina Kentenich an die Gottesmutter Maria im Waisenhaus in Oberhausen im Jahr 1894, die verbunden war mit der Bitte, dass Maria sich fortan nun um ihren Sohn Josef kümmern solle, sieht Pater Kentenich eine göttliche Initiative am Werk. Es war für den neunjährigen Josef Kentenich ein zutiefst emotionales Ereignis, das ihn für seine Zukunft und seinen Auftrag prägen sollte. Für ihn war von diesem Zeitpunkt an die himmlische Mutter Maria eine reale Bezugsperson. Maria hatte ihn als ihr Kind „adoptiert“ und seine persönliche Erziehung übernommen.
Dieses Vertrauen in die himmlische Mutter hatte ihm Vertrauen und Geborgenheit geschenkt, seine Identität, „geliebtes Kind des himmlischen Vaters zu sein“ grundgelegt. Mit dieser Gewissheit konnte er Schönstatt aufbauen, die Zeit im KZ Dachau als Aufgabe und Auftrag annehmen und die Zeit seines Exils in Amerika fruchtbar werden lassen. Für ihn war daher die Frau, im natürlichen wie im übernatürlichen Sinn, das seinsgemäße Abbild für das mütterliche, das bergende, das Schutz gebende „Element“ (Person), das die ideale Ergänzung für den Mann darstellt.
Gott hat den Menschen als Mann und als Frau als sein Ebenbild geschaffen in gegenseitiger sich ergänzender Verschiedenheit. Das Sein als Mann und als Frau hängt für Pater Kentenich im Gegensatz zur Gender-Ideologie nicht von gesellschaftlichen Auffassungen ab, sondern ist von Gott in dem Sinne gegeben, dass die Ordnung des Seins, die Ordnung der Natur und des innerweltlichen Handelns bestimmend ist.

Ausgangspunkt einer weiteren Überlegung zum Thema: Mann und Frau, war für Pfarrer Simon das Taborereignis.
Zu Beginn des Vortrages beteten wir die „Tabor Hymne“ aus dem „Himmelwärts“.
Jesus ist als Abbild des himmlischen Vaters Mensch geworden. In Jesus ist der „Neue Mensch“ in diese Welt getreten. Das ist geschehen, als der himmlische Vater bei der Verklärung uns Menschen seinen Sohn Jesus Christus offenbart. Durch die enge und unauflösliche Bindung Marias an ihren Sohn Jesus und durch dieselbe enge Bindung Jesu durch seine Menschwerdung an Maria ist durch Jesus auch Maria einbezogen in seine Verklärung auf dem Berg Tabor und hat Anteil an seiner Sendung und an seinem Auftrag, den Menschen den himmlischen Vater zu künden. Maria bildet mit Jesus das „neue Elternpaar“ für die ganze Menschheit. Das bedeutet zugleich auch, dass durch Jesus der Mensch, als Mann und als Frau, **Neuer Mensch** und damit ganz Abbild des himmlischen Vaters ist. Eine weitere wichtige Frage, gerade auch für den Mann, ist das Umgehen mit Schuld und eigenem Versagen. Der Mann neigt im Allgemeinen dazu, Schuld erst dann zu akzeptieren, wenn ihm nichts anders übrig bleibt, die Schuld also bereits aufgedeckt ist (Hinweis: viele der „modernen Mannsidole“ zeigen hier eklatante Schwächen). Der neue Mann in Jesus und Maria steht zu seiner Schuld. Er bittet andere um Hilfe, wenn er in Not ist. Er ist nicht der „Macher“, der alles selbst kann und „machen muss“.
Er versucht im Gebet vor Gott und der Gottesmutter Entscheidungen im persönlichen wie im beruflichen Alltag zu treffen. Er erkennt damit seine Ergänzungsbedürftigkeit an, wird durch ein solches Verhalten nicht schwach, sondern vielmehr stark.

Um als Mann Identität und Persönlichkeit zu gewinnen, Abbild des himmlischen Vaters zu werden, können drei Punkte hilfreich sein, die auch eine wichtige Stütze des Judentums sind. Sie verbinden den einzelnen Juden mit der ganzen Geschichte seines Volkes, lassen diese gleichsam eins werden in der Gegenwart und mit ihm selbst.

Sich seiner eigenen persönlichen Geschichte bewusst zu werden, auch die der Eltern und Vorfahren, die des eigenen Volkes und die der Kirche, heben den Menschen aus seiner Isolation heraus, sehen ihn als Teil der Heilsgeschichte und eines gemeinsamen Weges, den Gott mit ihm zusammen geht.

Bei diesen drei Punkten handelt es sich um:
Erinnerung, Vergegenwärtigung und Vergewisserung.

Erinnerung meint, sich an die positiven und auch negativen Ereignisse im Leben zu erinnern, beide prägen den Menschen.
Vorauszuheben sind aber vor allem die guten Erfahrungen, in denen der Mensch Gottes Fürsorge für ihn erfahren durfte.

Die Vergegenwärtigung dieser positiven Ereignisse zeigt an, dass der Mensch gehalten und geführt wird, dass sein Weg durch die Zeit vom „göttlichen Licht der Liebe“ erhellt ist.

Aus diesem „bewusst“ machen erwächst die **Vergewisserung**, dass alle Ereignisse des Lebens miteinander verbunden sind, dass das Leben als Einheit und nicht als Ablauf zusammenhangloser Ereignisse zu sehen ist. Das führt zu der Gewissheit, dass Gott auch in schwierigen Situationen zum Menschen steht und manche Leiderfahrung vielleicht sogar notwendig war und ist, ihn davor bewahrt, sich an rein irdisches Glück zu fesseln und so unfrei zu werden. Es verbindet ihn zudem mit dem leidenden Sohn des Vaters und vertieft das innige Kindschaftsverhältnis, das der Mensch in Jesus mit dem Vater im Heiligen Geist geschenkt bekommen hat.

Das Annehmen der eigenen Vergangenheit führt dazu, sich nicht eine Alleinstellung anzumaßen, sondern sein Eingegliedertsein in die Heilsgemeinschaft mit Gott anzuerkennen und seinen ganz persönlichen Beitrag im Sinne des persönlichen Ideals für das Heil aller einbringen zu können und zu dürfen.

Aus diesem „Kindsein vor Gott“, so Pater Kentenich, erwächst das Ideal des Mannes: „Puer et Pater“, Kind und Vater zu sein. Kind vor Gott und Vater für die Menschen.

In einem letzten Schritt ging Pfarrer Simon auf das Gleichnis vom barmherzigen Vater ein (Lk 15,11-32). Es vermittelt auf eindrückliche Weise, wie der himmlische Vater zu seinem Kind, dem Menschen steht.
Es ist die unübertroffene und für uns Menschen, besonders auch für den Mann, unbegreifliche Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, der den Menschen gerade in seiner Armseligkeit, mit seiner Schuld, immer wieder aufnimmt und ihm das verloren gegangene Sohnes- und Kindesverhältnis vorbehaltlos zurückschenkt. Der himmlische Vater lässt den Menschen, den Mann nicht fallen, weil er die Liebe ist. Es bedarf aber der Überwindung des Stolzes seitens des Menschen und der Bereitschaft, sich helfen zu lassen.

Die Barmherzigkeit Gottes ist die Voraussetzung dafür. Der Mensch darf davon überzeugt sein, dass der Vater immer an sein Kind denkt und nie von ihm loslassen kann, er sich selbst in seinem Sohn auf den Weg zum Menschen macht und den verlorenen, sich selbst verachtenden und geschundenen Menschen nach Hause zurückholt. In der Person Pater Josef Kentenichs hat uns der himmlische Vater ein menschliches Abbild seines „barmherzigen Vaterseins“ geschenkt. Er hat das Männerideal „Puer et Pater“ gelebt und für uns erschlossen. Er ist das Kind an der Hand der lieben Gottesmutter Maria, die ihm half „Vater“ zu werden und zu sein. Seine „Vita“ ist engstens verbunden mit der Lebensgeschichte und dem Lebensgeheimnis Schönstatts und damit mit der Lebensgeschichte vieler Menschen. Sie haben die Barmherzigkeit Gottes erfahren dürfen in einem Mann, der sich vorbe-

haltlos für das Wirken und Handeln Gottes zur Verfügung gestellt hat. Durch Maria, die durch Ihr Verhältnis zu Jesus an der schöpferischen Väterlichkeit Gottes Anteil hat, konnte Josef Kentenich Menschen mit dem Himmel verbinden und ihnen Sinn und Halt vermitteln, seelische Schäden heilen und sie für Gottes Wirken öffnen. Die drei Punkte: Erinnerung, Vergegenwärtigung und Vergewisserung ist an der Lebensgeschichte Pater Kentenichs beispielhaft nachzuvollziehen und ermutigt dazu, es ihm gleichzutun. Er war der Vater und ist der Vater seiner Familie, auch für den Mann von heute.

Während der abschließenden heiligen Messe am Freitag legten zwei Männer die Mitarbeiterweihe ab, zwei andere erneuerten ihre Weihe. Zu danken ist Herrn Pfarrer Simon für die schöne Gestaltung dieser Tage, für die Vorträge die von den Teilnehmern sehr positiv aufgenommen wurden und die Feier der Heiligen Messe.
Wie in allen Schönstatthäusern wurden wir auch in Weiskirchen freundlich aufgenommen und bestens bewirtet. Für ein solches Willkommen kann man nur danken mit einem herzlichen „Vergelt´s Gott".

„Liebe deine Geschichte,
es ist der Weg,
den Gott mit dir gegangen ist!" (Leo Tolstoi)

Manfred Robertz/Pfr. J. Simon

Tag für Männer und Väter im Schönstatt-Zentrum Liebfrauenhöhe

113 Männer aus der ganzen Diözese waren der Einladung der Schönstatt-Männerliga am 21. Februar 2016 ins Schönstatt-Zentrum Liebfrauenhöhe gefolgt, um im Kontakt und Austausch Bestärkung für ihren Alltag zu erfahren.

Referenten des Tages

Günther K., der im vergangenen Jahr nicht dabei sein konnte, freute sich, „die anderen mal wieder zu sehen". Für Walter F. gehört dieser Tag einfach in die Fastenzeit, um bei sich selbst „klar zu sehen und sich neu auszurichten".

Pfarrer Jörg Simon, Offenbach, und der Diözesanverantwortliche Franz Bradler referierten zum Thema des Tages: **„Neue Männer – Neue Welt“**.

Bei der Begrüßung bemerkte Franz Bradler eigens, dass in diesem Jahr keine Frauen teilnehmen und sie als „Männer unter sich“ seien. Gerade das scheint für viele das Moment zu sein, das sie Jahr für Jahr an diesem Tag schätzen und suchen, wie z. B. Wilfried K. Er hatte Schönstatt kennen gelernt durch den Kontakt zu einer Frau aus der Schönstattbewegung Frauen und Mütter, der sich seine Frau angeschlossen hatte. Seither ist er regelmäßig dabei – auch bei den Besinnungstagen im Advent. Oder Michael F., der mit seiner Frau gerne Angebote der Schönstatt-Familienbewegung wahrnimmt und für sich die Männerrunde in Stuttgart braucht.

Neue Männer

Pfarrer Simon begleitete in seinen beiden Vorträgen die Männer auf der „Suche nach sich selbst“. Männer von heute verstehen sich immer mehr als „Macher“, die keinen Gott mehr brauchen und selbst als Schöpfer wirken wollen. Die Liebe gehe dabei verloren. In der Welt der Sieger gebe es kein Erbarmen. Schutz und Zärtlichkeit haben keinen Platz. Nur wer „funktioniert“, sei etwas wert. Männer verlieren zunehmend ihre Rolle in den Familien, sie suchen sich neue Vorbilder in der Politik und Wirtschaft, im Showgeschäft, im Fußball und in der Musik. Diese Vorbilder, so Simon, seien „Macher und Gemachte“, oft ohne stabile Beziehungen und daher ohne Ergänzung durch eine „starke Frau“. Männer sollen Frauenversteher, Geschäftsleute, Kindererzieher sein; Frauen wiederum sollen ihren Männern in nichts nachstehen – dahinter stecke wirtschaftliches und politisches Interesse. Das Ergänzungspotenzial von Mann und Frau gehe dabei völlig unter.

Auf diesem Hintergrund legte Pfarrer Simon aus der Sicht Josef Kentenichs die ursprüngliche Bestimmung des Mannes zu priesterlicher Väterlichkeit dar. Die Bereitschaft zu Demut, Reue und Buße erwecke sie und fördere zugleich das Kind im Mann und damit die Fähigkeit zur Barmherzigkeit. Lob annehmen, danken können, vertrauen lernen, das sind Eigenschaften, die im Liebesbündnis mit der Gottesmutter wachsen.

Mit Applaus, Geschenken und der Bemerkung: „Es sollte nicht der letzte Männertag mit Pfarrer Simon sein!“, bedankten sich die Zuhörer beim Referenten für seine „zündenden Worte“ und die Beantwortung aktueller Fragen in der Diskussionsrunde.

Jahr der Barmherzigkeit

Franz Bradler nahm das Jahr der Barmherzigkeit zum Anlass, ganz konkret zu beschreiben, wie Männer barmherzig leben können: „Dazugehören, zuhören, über andere gut reden, mitgehen, teilen, andere besuchen und füreinander beten sind

Werke, die aus uns neue Männer in der neuen Welt machen.“
Anhand konkreter Lebensbeispiele vom Gründer des Schönstattwerks, Pater Josef Kentenich, und anhand eigener Lebenszeugnisse gelang es Franz Bradler, die Aufmerksamkeit der Männer zu gewinnen: „Die sieben Werke der Barmherzigkeit habe ich noch nie so einprägsam gehört“, so Max K., der viele Ansatzpunkte für sich mitnehmen konnte. Und Adolf G. kommentiert auf den ganzen Tag hin: „Ich konnte auf andere Gedanken kommen und vom Alltag abschalten.“

Beim Mittagessen, im gemeinsamen Gebet und in der abschließenden heiligen Messe mit Pfarrer Hermann Weiß als Hauptzelebrant, vertieften und verarbeiteten die Männer die Impulse aus den Vorträgen.

Statio am Franz-Reinisch-Stein

Franz Bradler

ꕥ

Tag der Männer in Waldstetten

„Versteckt Euren Glauben nicht!“. Diesen Wunsch gab Pfarrer Josef Treutlein,

Wallfahrtspfarrer am „Käppele“ in Würzburg, den 50 Teilnehmern des „Tags der Männer“ am 21. Februar 2016 im Schönstatt-Zentrum Mariengart Waldstetten mit auf den Weg. Ist das Fasten ein Handeln, das die Bindung zu Gott festigt, ist es die Sehnsucht, die Hinter-

gründe des Glaubens auszuloten und zu reflektieren, oder ist es der Wunsch, sich im Jahr der Gnade und Barmherzigkei mit Religion und Glauben intensiver auseinander zu setzen? Es waren wohl alle drei genannten Motive in unterschiedlicher Stärke bei den stark motivierten Teilnehmern vorhanden, die sie veranlassten, den „Besinnungstag“ aufzusuchen.

Die Stimme Gottes hören und in seine Entscheidungen einbinden

Treutlein griff in seinem Impuls die aktuelle gesellschaftliche Situation auf: „Leben wir in einer Zeit, in der die Menschlichkeit und die Menschenwürde missachtet wird? Was sagen uns die Attentate in Paris und in anderen Städten? Welche Gefühle erzeugen die Absage von Fußballspielen und anderen Großveranstaltungen in den Menschen?

Welche Gedanken werden geweckt, wenn man spürt, dass das in der EU vereinte Europa plötzlich auseinanderdriftet?“ Christen müssten - wie es Pater Josef Kentenich, der Gründer der Schönstattbewegung vorlebte - ihre „Hand am Puls der Zeit haben“. Doch gleichzeitig sollen sie auch das „Ohr am Herzen Gottes“ haben. Das ist eine Einladung, auf die Stimme Gottes zu hören und diese in seinen Entscheidungen mit einzubinden. Die Stichworte hierzu lauten, so der Wallfahrtspriester: „Gnade und Barmherzigkeit“. Der Gedankenlosigkeit, der Beziehungslosigkeit und der Mutlosigkeit sollen Christen das Engagement der Nächstenliebe entgegensetzen, die in der Gottesliebe ihr Fundament habe. Es sei erschreckend, wenn man im Tagebuch eines alten Menschen nach dessen Tod an über dreihundert Tagen lesen müsse: „Niemand kam – keiner schrieb“. Immer neu stelle sich daher die Frage: „Wer ist mein Nächster?“

Barmherzigkeit contra Herzensverhärtung

„Und was ist Barmherzigkeit?“ Treutlein nannte die bekannte Ordensfrau Mutter Theresa als Personifizierung dieses Begriffes und erinnerte gleichzeitig an das aus der Bibel bekannte Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Konkrete Hilfe im

richtigen Augenblick sei auch heute gefragt. Das Gegenteil von Barmherzigkeit sei die Herzensverhärtung, die Leid, Not und Zweifel im Menschen erzeugt. Wer selbst die Barmherzigkeit Gottes annehme, werde als Mensch gewandelt und mit Mut und Kraft beschenkt.

Perfektionismus überfordert und zerbricht Menschen

Im zweiten Teil seines Impulses ging der Referent auf den heute oft geforderten und erwarteten Perfektionismus ein. An überzogenen Erwartungen und Ansprüchen könne der Mensch zerbrechen. Die Unbarmherzigkeit in der Meinungs- und Machtmaschinerie sei dabei oft erschreckend und abstoßend, stellte Treutlein fest. Der Satz: „Seid barmherzig, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist“ stehe dazu in krassem Gegensatz. So meine es jedenfalls Papst Franziskus mit dem Motto des Heiligen Jahres. Barmherzig sein, heiße verzeihen können. „Wer Vertrauen zerstört, hinterlässt verwundete Herzen. Versöhnung heilt und schenkt inneren Frieden“, betonte Treutlein. So sei es auch mit dem Bußsakrament, bei dem jeder immer neu die ausgestreckte Hand Gottes ergreifen könne. Treutlein gab sich überzeugt, dass eine Kultur der Vergebung, der Versöhnung und der Barmherzigkeit beim einzelnen Menschen und in der gesamten Gesellschaft vieles bewegen könne.

Barmherzigkeit wertet den Menschen auf

Treutlein forderte die anwesenden Männer auf, als Christen dem luftleeren Raum des Zeitgeistes die inhaltstiefe Schönheit der christlichen Religion, bei der sich die Nächstenliebe und die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zeige, entgegensetzen. „Der wahre, tiefe Kern der Barmherzigkeit bringt eine Aufwertung jedes Menschen mit sich. Die Zuwendung von Jesus brachte jedem, auf den er zuging, eine Aufwertung.“ Deshalb hätten die Menschen seine Nähe gesucht. Und auch der „Verlorene“ darf sich darauf freuen, zu Gott als seinem Vater zurückzukehren. Das Sakrament der Versöhnung bringe für jeden Einzelnen eine Aufwertung mit sich. Deshalb sei es eine Chance.

„Und wenn du nicht mehr weiter weißt, dann geh‘ hinaus und zähl die Sterne am Himmel und verbinde mit jedem Stern einen Punkt in deinem Leben, in dem du Barmherzigkeit empfangen oder gespürt hast“, so lautete die Empfehlung Pfarrer Treutleins für mutlose Stunden im Leben.

Die teilnehmenden Männer ließen sich von den Mut machenden Worten des Referenten anstecken und zeigten sich darüber hinaus dankbar, dass auch der äußere Rahmen der Tagung bestens organisiert war, einschließlich des schmackhaften Mittagessens und eines frohen Ausklangs mit Liedern für die Schwester Traute und ihr Helferteam, die im Schönstatt-Zentrum Waldstetten verantwortlich zeichneten.

Anton Eilbacher

Oasentag in Wiesbaden-Freudenberg

Die Männer der Diözesen Limburg und Mainz trafen sich am 28. Februar 2016 zum diesjährigen traditionellen Oasentag im Frühjahr im Schönstatt-Zentrum der Limburger Diözese im Heiligtum in Wiesbaden-Freudenberg.
Wir, das waren 8 Männer aus den erwähnten Diözesen und Marienbruder Herr Ernest M. Kanzler.

Wir begannen um halb zehn im Heiligtum. Nach dem Einleitungsgebet von Herrn Ziegler stimmte uns Herr Kanzler auf den anstehenden Oasentag ein. Auch hier spürte man, dass die derzeitige Situation in unserem Lande auch an diesem Tag nicht außen vor bleiben würde.

Der anschließende Vortrag von Herrn Kanzler "Marienberg-Sendung leben - Männer der Barmherzigkeit" fand im Schönstattzentrum statt. Auch hier war es nicht zu vermeiden, dass dieses Thema unter dem Aspekt der Flüchtlingskrise stand. Herr Kanzler berichtete von den Erfahrungen, die man in Schönstatt und insbesondere mit den Flüchtlingen gemacht hat, die die Marienbrüder aufgenommen haben. Er berichtete von den Schwierigkeiten, die wir Deutsche, aber auch die zu uns kommenden Fremden mit der jeweils anderen Kultur haben. Das betrifft nicht nur die muslimischen Flüchtlingen, sondern auch die geflohenen Christen aus Nahost. Bei der Aufnahme von Flüchtlingen können wir ein ganzes Spektrum der Werke der Barmherzigkeit praktizieren. Auch Schönstatt wird sich dieser Entwicklung stellen.

Dann berichtete Herr Kanzler über die Anbetungswochen, die verschiedene Männergruppen veranstalten. Beten ist mehr ein Zuhören als ein Reden (Carlo Caretto). Der Glaube macht dich lebendiger als alles Wissen. Wie kann ich heute die Botschaft Jesu Christi aktualisieren?

Der zweite Vortrag von Herrn Kanzler bezog sich auf Schönstatt als eine internationale Bewegung. Schon früh hatte unser Gründer erkannt, dass ein Überleben der Schönstattidee nur gelingen könne, wenn man auch auf andere Kontinente gehen würde. Aber auch die Erfahrungen, die Pater Kentenich in Dachau machte, bestärkten ihn, sein Werk auch auf andere Kulturen auszudehnen. Die politischen Ereignisse in den Dreißigern des letzten Jahrhunderts beschleunigten diesen Vorgang. Heute ist Schönstatt ganz eindeutig eine internationale religiöse Gliederung, die mitten in unserer Weltkirche angekommen ist.

Wer sich einige Tage in Schönstatt aufhält, erkennt die universelle Ausrichtung der Schönstattbewegung. Herr Kanzler berichtete über die Bereicherung, die wir Schönstätter mit den Gläubigen anderer Länder erfahren. Über die Begeisterung und Verehrung der Gottesmutter der Südamerikaner oder der Menschen in Burundi über alle sozialen Schranken hinweg. Man sieht sehr deutlich das Wirken der Gottesmutter an diesen Orten. Mit dem Heiligtum in Rom haben wir nun auch ein Zentrum mitten in der Kirche. Der Weg Schönstatts auf einer weiteren Internationalisierung ist noch nicht beendet.

Nach dem Mittagessen zeigte Herr Sahm ein Video über die Öffnung der Heiligen Pforte im Petersdom durch unseren heiligen Vater Papst Franziskus am 8. Dezember 2015. Anschließend sahen wir einen Film über die feierliche Zeremonie anlässlich der Öffnung der Heiligen Pforte unseres Urheiligtums. Ähnlich wie in den Bischofsstädten haben wir damit auch in Schönstatt eine Heilige Pforte und müssen - um den Segen des Heiligen Jahres zu bekommen - nicht unbedingt nach Rom wallfahren.

Anschließend zelebrierte Pfarrer Kändler, der diözesane Standesleiter der Männerliga, im Heiligtum die Heilige Messe. In der Predigt befasste sich Pfarrer Kändler zunächst mit dem Evangelium. Die Gottesmutter ist stets bereit, etwas zu tun, nur müssen wir mitwirken. Dann ging er auch auf die aktuelle Situation in Deutschland, aber auch in unserer Kirche in Deutschland ein.

Mit Kaffee und Kuchen endete der Oasentag, rückblickend wieder ein sehr fruchtbarer Tag für uns Männer. Es zeigte sich - auch wenn der Kreis überschaubar war -, dass das einer lebhaften und befruchtenden Diskussion nicht entgegenstand.

Heribert Rüdel

Mein Pilgerweg von Pforzheim nach Schönstatt

Fortsetzung:

Sechster Tag: Kloster Marienthal - Kloster Bornhofen

An diesem Tag hat mir **GOTT** von Anfang an seine Barmherzigkeit geschenkt. Ich durfte am Morgen die hl. Messe und das Frühstück mit den Franziskaner-Patres erleben. Nachdem ich eine kleine Reparatur am Zelt durchgeführt hatte, bin ich losgegangen
nach Rüdesheim. Rechts hatte ich noch im Blick das Kloster der Heiligen Hildegard.
In Rüdesheim habe ich ein kleines Brötchen mit Käse gegessen, da es Freitag war und wir sollten an jedem Freitag fasten. Meine Gedanken waren beschäftigt mit der Frage „wie geht's weiter"? Ich hatte große Blasen an den Füßen und Schmerzen in den Beinen. Da kam mir die Idee, dass ich 20 Kilometer mit dem Zug fahre und den Rest von 46 Kilometern dann noch zu Fuß laufe, um meine Beine zu schonen für die letzte Etappe. Am nächsten Tag habe ich es erfahren, dass der Heilige Geist mir gut geraten hat. Angekommen in Bornhofen, wurde ich herzlich begrüßt von Pater Hugon Superson OFM und zum Gast der Franziskaner und des Erzbistums Krakau erklärt. Pater Hugon hat mir das Kloster gezeigt und mich zum Gottesdienst eingeladen, den ich mitfeiern durfte mit einer Pilgergruppe, die in die Gegenrichtung pilgerte. Abends habe ich mit Pater Hugon Abendbrot gegessen und mit ihm lange über das Leben, meine Ehe und mein Leben mit Gott, Jesus und Maria gesprochen. Das Gespräch hat Früchte hinterlassen; mir ist klar geworden, dass unsere Gottesmutter bei mir ei-

nen Veränderungsprozess in Gang gesetzt hat. Dieser Prozess aber ist ein langsames Werk, verbunden mit Rückschlägen (Sünden, Sorgen) wie auch mit Aufstehen (Gebet, Liebe für andere Menschen, Hilfe, Bereitschaft). Ich muss noch sagen, dass ich viele Dinge des Leben anders sehe als früher, aber ich weiß auch, dass ich noch einen langen Weg vor mir habe, um ein besserer Christ zu werden.

Siebter Tag: Kloster Bornhofen - Schönstatt (Urheiligtum) - Marienberg (Tabor Heiligtum)

Nach dem Aufwachen fällt mir das Aufstehen sehr schwer; ich habe so gut geschlafen, dass ich später als geplant aufgestanden bin.
Ich habe gefrühstückt und um 7:00 Uhr teilgenommen an der Gebetsstunde der Franziskaner-Patres - es war so ergreifend und wunderbar -. Danach hat mir Pater Hugon Gottes Segen erteilt und ich habe mich in meine letzte Etappe hineinbegeben Ich vermute, dass alle Engel mich nach Schönstatt getragen haben, da ich nur 8 Stunden und 20 Minuten gebraucht habe für 34 Kilometer.

Wie schon in den letzten Tagen hat das einen Sinn, unser Herr Jesus möchte gern das ich IHN besuche, es war auch an diesem Tag so und ER hat auf mich gewartet im Urheiligtum.

Ich habe in unserem Urheiligtum gebetet und einen Briefumschlag mit Fürbitten, den ich für alle Schönstätter aus der Gruppe Bernhard-Aydt in Pforzheim nach Schönstatt getragen hatte, nun in den Krug hineingeworfen.
Danach habe ich Marienbruder Markus Amrein gefragt, ob ich im Zelt bei unserem Taborheiligtum übernachten kann. Er war einverstanden und so bin ich dann auf den Marienberg hinaufgelaufen. Angekommen am Taborheiligtum, hatte die Gottesmutter, unsere MTA, schon wieder eine Überraschung für mich. Ich

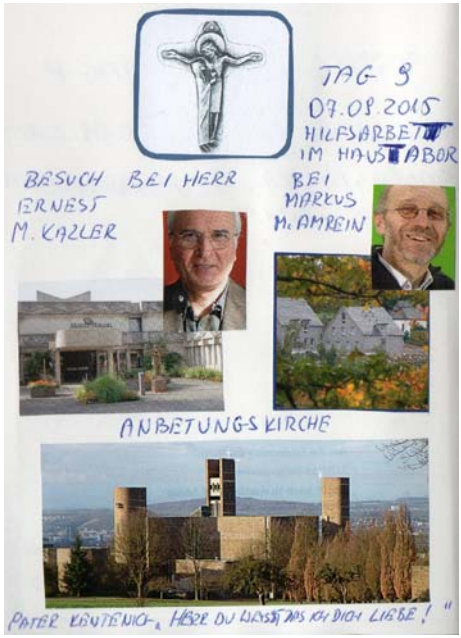
habe erfahren, dass ich in einem Zimmer im Keller schlafen kann. Als ich überlegte, was ich Gutes für meine MTA machen sollte, kam mir die Idee, Markus zu helfen bei der Versorgung von Gästen. Es hat mir sehr viel Freude gegeben, in der Küche oder als Chauffeur zu helfen.
Meine Mutter Maria hat für mich noch so viele Überraschungen vorbereitet, die ich jetzt beschreibe, um so meine Dankbarkeit und mein Liebesbündnis mit der MTA zu vertiefen.

Am 6. September 2015 (achter Tag) hat die MTA mir einen besonderen Tag geschenkt. Ich durfte die Einkleidung von fünf Marienschwestern erleben. So ein Fest habe ich zum ersten Mal in meinem Leben mitgefeiert und ich muss sagen, dass die Liebe zu Jesus, die von den Schwestern ausstrahlt, alle Menschen erleuchtet, die sich in der Nähe befinden. Ich wünsche mir, dass wir als Christen so eine große Liebe in uns tragen können wie die Marienschwestern. Sie sind uns ein großes Beispiel. Die Gottesmutter hat uns gezeigt, dass die Liebe zu Gott rein und unendlich sein sollte.

7. September 2015 (neunter Tag)

Ich habe Herrn Kanzler im Mario-Hiriart-Haus besucht, anschließend bin ich zur Anbetungskirche auf Berg Schönstatt gepilgert, habe am Gründergrab zu Pater Kentenich gebetet und mir Kraft geholt für meine weitere Lebenszeit. Jedes Mal, wenn ich in Schönstatt bin, erinnert mich das an die Beschreibungen des Paradieses. Wenn ich Schönstatt-Luft einatme, dann ist es so, als ob meine Lunge und

mein ganzer Körper mit süßer Liebe durchdrungen sind.
Wenn meine Augen unsere MTA anschauen, wollen sie nichts anderes sehen.
Ich habe auch dann etwas Angst, da ich weiß, das ich irgendwann wieder nach Hause fahren und mich wieder ins Alltagsleben hinein geben muss, mit guten und schlechten Momenten. Ich habe aber eine wunderbare Lehrerin, die Gottesmutter, die mich stärkt und formt mit kleinen Schritten, dass ich meinen Gott sehen kann, wenn er mich zu sich holt.



Am 8. September 2015 (zehnter Tag) bin ich mit dem Zug zurück nach Pforzheim gefahren, aber nicht allein, sondern mit der MTA. Ich hatte Tränen in den Augen, doch meine Mutter hat mir die Kraft geschenkt, dass ich SIE unterstütze in Pforzheim und in meiner Erzdiözese Freiburg.

Matthias Klobuchowski

Einführung zur Studienreise nach Rom

Der Studienkreis Stuttgart-Freiberg unternahm die Romfahrt aus mehreren Gründen. Das große Schönstatt-Jubiläum in 2014 mit der Feier bzw. Papst-Audienz in Rom und der Besuch auf Belmonte war noch in guter Erinnerung. So lag es nahe, sich vor allem auch mit dem Romaufenthalt Pater Kentenichs näher zu befassen. Zudem sind zwei Mitglieder des Studienkreises sowohl erfahrene Romkenner als auch der italienischen Sprache mächtig, so dass die Vorbereitung und Buchung des Fluges und der Unterkunft routiniert erledigt werden konnte.
Die Rückkehr Pater Kentenichs aus dem Exil und der damit verbundene Romaufenthalt war also die inhaltliche Linie, auf die wir uns eingestellt haben. Dem kam zugute, dass einzelne des Studienkreises bereits auch eine Milwaukee-Fahrt gemacht hatten und mit dem Hintergrund des Exils vertraut waren. Insofern erschlossen die Besuche auf Belmonte und beim Heiligtum Cor Ecclessiae mit den jeweiligen ausführlichen Führungen die geschichtlichen Vorgänge und füllten das Wissen mit Leben bzw. Zeugnissen. Diese Wahrnehmungen wurden dann noch erweitert durch den Besuch des Wirkungsortes und letzte Ruhestätte von Vinzenz Pallotti.

Nicht zuletzt war die Romfahrt auch eine Dankesfahrt für 15 Jahre „Einführungskurs 2000 in die Schönstatt-Pädagogik“, dem heutigen Studienkreis Stuttgart-Freiberg. Auch haben sich dieser Romfahrt einzelne aus dem Studienkreis Aulendorf angeschlossen.

(d. R., E. M. Kanzler)

Erlebnis-Bericht unserer Rom-Fahrt vom 30.10. – 5.11. 2015

1. Teil:

Nach unserer einzigartigen Romfahrt hat der Alltag uns nun wieder mit all seinen Verpflichtungen und besonderen Gegebenheiten innerhalb unserer Familien, den Pfarrgemeinden und anderen Aktivitäten. Für meinen Teil werde ich wohl mit Reflektieren und Recherchieren eine reichliche Zeit benötigen, um die vielen besonderen Eindrücke und Erlebnisse ansatzweise auf Word zu bringen. Ich bin guten Mutes, dass mir das in einigermaßen sinnvoller Weise gelingen wird…

Mein Bericht beginnt mit **Freitag, dem 30. Oktober,** mit dem rechtzeitigen Eintreffen der Romfahrer um ca. 9.30 Uhr am Terminal 2 am Frankfurter Flughafen. Wir sind Teilnehmer des Studienkreises Stuttgart/Freiberg der Männerliga: Ernest M. Kanzler, Marzell Bauhofer, Dieter Köhler, Paul Mayr, Wilhelm Haaga, Roland Ketzer und Heinz-Richard Sahm. Heinrich Miosga traf fast gleichzeitig mit uns in Rom aus München ein. Leider konnte Jörg Ziegler aus gesundheitlichen Gründen nicht mitreisen. Von Heinz-Richard waren entsprechende Sitzplätze bereits im Frühjahr reserviert worden. Wir mussten hier nur noch unsere Daten eingeben und schon wurden entsprechende Tickets ausgedruckt und wir konnten schon am Schalter unsere Koffer abgeben.
Unser Flug mit der AZ 403 der Alitalia ging um 11.45 Uhr. Nach einem ruhigen Flug bei bestem Wetter erreichten wir den Flughafen um ca. 13.30 Uhr und wurden bald von zwei freundlichen Herren, die im Gästehaus der Suore Missionarie Pallottine arbeiten, empfangen, die unsere Gruppe in zwei Taxen zu unserer Unterkunft in der Viale delle Mura Aurelie 7 b brachten.
Wir wurden dort sehr herzlich von der Schwester am Empfang begrüßt und trafen auch schon auf Schwester Brunhilde, eine dt. Dame, die uns gleich wertvolle Tipps gab**.** Wir belegten unsere Einzelzimmer in verschiedenen Stockwerken. Das Haus hat außer der Lobby noch 4 Stockwerke und durch die Hanglage weitere Untergeschosse. Mein Zimmer war im 3. Stock, Nr. 303 mit Aussicht auf Vatikan und Petersdom.
Bald nach unserer Ankunft konnten wir in der Hauskapelle (1. Untergeschoß neben dem Speisesaal) mit Jugendlichen einer Gemeinde aus Pfungstadt/Bistum Mainz und ihrem jungen Pfarrer (hatte in Rom studiert) die Heilige Messe feiern (sehr gut). Wir gingen danach gemeinsam zum nahen Petersplatz (nur ca. 15 Minuten) und reihten uns in eine lange Schlange ein, weil wir durch die Personenkontrolle in den Petersdom gelangen wollten.

In aller Ruhe, beeindruckt von diesem wertvollen Dom mit seiner reich verzierten Kassettendecke und dem Blick auf das Dreifaltigkeitsfenster am Ende des Gebäudes (habe es immer nur in hellem Lichte gesehen) über dem Papstaltar mit seinem „Baldachin“ konnten wir uns vorbei an der Pieta, den vielen Nebenaltären und der gläsernen Grablege des Hl. Papstes Johannes Paul II (*20.05.1920 + 02.04.2005) bis zum Hauptaltar und der Statue des Hl. Petrus bewegen. Ich nahm diese besondere Atmosphäre wieder genauso auf wie bei der *Romfahrt mit dem Bus über die Schweiz/Quarten vom 16.- 23. Sept. 1985, zum 100. Geburtstag von Herrn Pater *16.11.1885 und 15.09.1968.*

Auf dem Petersplatz haben wir die Springbrunnen, den Obelisken und die Kolonnaden angeschaut, sind noch bis zur Engelsburg geschlendert und über zwei Tiber-Brücken zurück zum Abendessen in ein gutes Ristorante in der Nähe unserer Unterkunft. Nach dem Essen nutzten wir die Gelegenheit, noch einmal zum hell erleuchteten Petersdom, zu den Springbrunnen, dem Obelisken und den Kolonnaden zu gehen, um nun die allmähliche Ruhe auf diesem historischen und aktuellen Platz der Kirche und Welt zu erleben und wir waren sehr froh, hier sein zu können – ein sehr gelungener erster Tag, um im „Herzen der Kirche“ ankommen zu können.

Am Samstag, dem **31. Oktober –** meinem Geburtstag – bin ich um ca. 6 Uhr aufgewacht, habe den gestrigen Tag reflektiert und dankbar daran gedacht, hier zu sein….

Gebet aus – Himmelwärts

Lass mich für alles, alles herzlich danken,
mit inniger Liebe, Mutter, dich umranken.
Was wären wir geworden ohne dich,
die du für uns besorgt bist mütterlich!

Dass du aus großer Not uns hast errettet,
in treuer Liebe uns an dich gekettet:
Ich danke dir, will ewig dankbar sein
und mich in Liebe ungeteilt dir weih´n. Amen.

Heute wollen wir in einem Stadtgang die wichtigsten Kirchen anschauen: die Basiliken, die den Päpsten zugeordnet sind, also **Petersdom, Lateranbasilika, Maria Maggiore. St. Paul vor den Mauern** wird allerdings erst morgen dran sein und einige der vielen Pilgerkirchen im Stadtbereich Roms bis hin nach Trastevere.

Nach der Morgenandacht in der Kapelle und unserem guten und einfachen Frühstück ging es dann mit dem Bus in Richtung Lateranbasilika, die wir nach ca. 30 – 45 Minuten erreichten.

Im Bus erreichte mich per Handy meine Familie, um mir zu meinem 67. Geburtstag zu gratulieren; ich freute mich darüber, dass die Technik es möglich machte, trotz der etwas schwierigen Verbindung, des lauten Umfeldes und der schlechten Straßen Roms… Wir besuchten nun diese Basilika mit ihrer wunderbaren Kassettendecke und nahmen auch gleich an einem Gottesdienst in ital. Sprache teil. In einem Nebenraum des Altarbereiches gab es viele Andenken zu erwerben. Ich habe ein sehr schönes plastisches Buch (heute und früher) über das Forum Romanum und Anfiteatro des Flavio (Colloseum) für die Daheimgebliebenen gekauft.

Anschließend besuchten wir noch eine sehr alte kleine Kirche in der Nähe sowie die **Kirche Il Santa Sanctorum** auf der anderen Straßenseite, die **Heilige Treppe, die zum Palast des Pontius Pilatus führte (Stiege**), auch sehr beeindruckend. Wir vereinbarten immer eine gewisse Zeit für den Besuch der Kirchen, um uns darin nach unseren persönlichen Gedanken und Annäherungen in den Gotteshäusern wieder zu treffen.

In Rom hat die heilige Helena, Kaiser Konstantins Mutter, Anfang des 4. Jahrhunderts sehr gewirkt, als sie von ihrem Aufenthalt in Jerusalem viele historische Dinge von Golgota und anderen Orten aus dem Leben Jesu nach Rom bringen ließ.
Wir wunderten uns, dass die Plätze von jungen bewaffneten Soldaten und Polizisten bewacht wurden und fragten wohl einen dieser Männer, aber bekamen keine Antwort… Später sagten uns Einheimische, dass die Stadtregierung Roms zurückgetreten sei. Ein Justiz-Prozess gegen 46 Angeklagte des sogenannten „Mafia Capitale“ unter höchsten Sicherheitsvorkehrungen habe begonnen und erste Haftstrafen seien schon ausgesprochen worden. Nun wurden die Besucher entspre-

chender öffentlicher Plätze besonders geschützt. Wir fühlten uns also in der gesamten Zeit gut und waren dankbar für die Präsenz dieser Ordnungskräfte.

Weiter ging´s zur Kirche **Santa Croce in Gerusalemme (Kirche vom Kreuz in Jerusalem,** wurde bereits 325 geweiht). Hier war gerade eine sehr große Hochzeit mit Kindstaufe und es ging hoch her. Wir konnten aber doch die entsprechende Kapelle in der dreischiffigen Basilika mit der Heilig-Kreuz-Reliquie und anderen Gegenständen besuchen und dort unsere persönliche Andacht und Einkehr halten.

Nun ging es weiter in Richtung der weiteren Papstbasilika **Santa Maria Maggiore mit seiner bekannten Mariensäule.** Ebenfalls eine der faszinierenden Basiliken Roms. Es lohnt sich z. B. bei Wikipedia diese Kirche und ihre Geschichte „nach-zu-kosten“ oder auch wieder mal den besonderen Gedenktag am 5. 8. des Kirchenjahres besonders zu beachten. Die Einheimischen vollziehen dann eine besondere Zeremonie mit weißen Blütenblättern…
Die Basilika befindet sich auf dem Esquillinhügel und hat als einzige eine frühchristliche Struktur bewahrt. Im 5. Jahrhundert, ca. 435, wurde mit dem Bau begonnen, im Laufe der Jahrhunderte ausgebaut und herrlich geschmückt. Die

Mosaiken, die sich auf dem Boden des Mittelschiffs und dem Triumphbogen befinden, sind wohl schon im 5. Jahrhundert entstanden. Auch das vergoldete Deckengewölbe und die anderen Kunstwerke z. B. die Krippe usw. schaffen eine wunderbare Verbindung zwischen den Gläubigen, die Trost und Hilfe suchen und den Kunstliebhabern aus Rom und der ganzen Welt. Dieser heilige Ort bietet also für jeden etwas. Maria Maggiore hat auch den höchsten romanischen Glockenturm Roms mit seinen fünf Glocken.
(In einem kleinen Park mit Kinderspielplatz und Karussells machten wir eine kurze Pause und stärkten uns.)

Danach kamen wir an den Ausgrabungen mit der Säule des Trajan und am Grabmal des unbekannten Soldaten (beim Forum Romanum) und dem Obelisken auf dem kleinen Elefanten vorbei bis zum sehr beeindruckenden **Pantheon.**

Auf dem Platz davor war es sehr eng, aber wir konnten doch hineingelangen und schauten uns diesen sehr alten Tempel an (allen Göttern des damaligen Roms geweiht) mit dem tollen christlichen Altar und der Möglichkeit, dort Gottesdienste zu feiern. Auch hier gab es so viel zu entdecken und die vielen Besucher des Pantheon störten mich nicht im Geringsten.

In der Nähe war ein sehr gutes Eis-Lokal (besteht auch schon über 100 Jahre) und wir stärkten uns.

Weiter ging es in Richtung Tiber über den Platz Navona, einem der ältesten und historischen ovalen Plätze Roms mit seinen herrlichen Brunnen, z. B. dem vier Ströme-Brunnen. Wieder waren dort sehr viele Menschen, die den Künstlern und Musikanten zuschauten. Auch eine tolle Kirche (Santa Agnese) mit ihren herrlichen Fresken und Gemälden an den vielen Altären besuchten wir bei dieser Gelegenheit.

Nun näherten wir uns immer mehr dem Tiber und wollten noch einen kurzen Besuch im Zentrum der Pallottiner-Gemeinschaft in Vinzenz Pallottis Grabeskirche machen. Allerdings war dort gerade hl. Messe und wir wollten den Gottesdienst nicht stören. Später noch mehr von unserem Besuch in Haus und Kirche…

So gingen wir nun über den Tiber durch das sehr belebte Trastevere mit den Touristenströmen, um zu unserem Ziel, der wohl ältesten und beliebtesten Marienkirche Roms, der **Basilika di Santa Maria** zu gelangen.
Nach einem ersten Besuch in dieser historisch so wertvollen Kirche mit einem kurzen Rundgang konnten wir hier in ruhiger und wohltuender Atmosphäre unsere Gedanken über diesen bisher gut verlaufenen Tag unserer Dreifaltigkeit und unserer lieben MTA vortragen. Anschließend saßen wir auf dem Platz vor der Kirche zusammen und schauten bei einem Espresso gelassen dem bunten Treiben zu.

Wir begegneten auch der Gemeinschaft Sant´Egidio, (Hl. Abt Ägidius lebte im 7./8. Jahrhundert in Frankreich und wurde und wird in Europa als Beschützer der

Schwachen und Armen sehr verehrt) gegründet 1963, mit der Kirche Sant´Egidio, einem früheren schon im Jahr 1123 erwähnten Kloster der unbeschuhten Karmelitinnen, das allerdings auch bedingt durch die Konfiszierung großer Teile des Klosters durch den vereinigten italienischen Staat im späten 19. Jahrhundert in einem sehr schlechten Zustand 1972 verlassen wurde. Die neue Gemeinschaft von Laien in unserer Kirche, die sich dem Gebet, der Weitergabe des Evangeliums und dem Dienst an den Armen nicht nur in Rom, sondern auch in Italien und in über 70 Ländern widmet, ist nun seit 1973 hier: www.santegidio.org . Seit 1973 fand also hier in der Kirche das Abendgebet statt. Die **S. Egidio-Kirche** konnte dann von der Gemeinschaft 1998 sehr schön renoviert werden. Das Abendgebet (So – Fr um 20.30 Uhr) ist allerdings seit über 15 Jahren, bedingt durch das große Interesse der Römer und Pilger an dieser Gemeinschaft in die nahe gelegene Basilika Santa Maria verlegt worden. Gestaltete Gottesdienste sind am Samstagabend um 20 Uhr und sonntags ist die Eucharistiefeier um 17.30 Uhr. An diesem Samstagabend besuchten wir also hier den Gottesdienst, gestaltet vom großen Chor der Gemeinde und mit den Gesängen der mitfeiernden Gläubigen aus einem vorgegebenen Büchlein mit Texten und Liedern. Für mich war es gut, die Messe mit persönlichen inneren Gedanken und tiefer Anteilnahme an dieser religiösen Gemeinschaft hier mitfeiern zu können.

(*Ich habe mich auch dabei sehr gerne an meine erste Begegnung vor 30 Jahren erinnert, als ich mit meinen Buspilgern aus West- und Süddeutschland in einer Klosterunterkunft, von Schwestern geleitet, hier in relativ kurzer Entfernung die Hauptstraße entlang, zum 100. Geburtstag von Herrn Pater in dieser Kirche schon verweilen konnte. Natürlich hat sich inzwischen einiges verändert und wurde modernisiert, aber die herrliche Kirche Santa Maria auf diesem zentralen Platz in Trastevere war so in meiner lebhaften Erinnerung geblieben.*

Nach dem sehr guten und reichlichen Abendessen in einem Ristorante mit schönem Gewölbekeller machten wir uns gegen 22.15 Uhr am Tiber entlang, durch die nun allmählich ruhiger werdende Stadt in Richtung Engelsburg, Petersplatz und Dom, auf den Heimweg. Nach diesem speziellen Tag war nun kurz nach 23 Uhr unsere wohlverdiente Nachtruhe angesagt.

Am Sonntag, dem **1. November, Allerheiligen,** wollten wir vormittags zum Gottesdienst nach St. Peter und anschließend den Angelus mit Papst Franziskus auf

dem Petersplatz erleben und nachmittags mit Bus und Bahn nach St. Paul vor den Mauern fahren. …
Nach der Morgenandacht in der Hauskapelle und dem Frühstück ging`s sofort in den Dom, um die nächstmögliche feierliche Sonntagsmesse mitfeiern zu können. Wir hatten aber noch Gelegenheit, uns hier ganz entspannt zu bewegen, denn die heilige Messe war ganz vorne in der Apsis, hinter dem Papstaltar unter dem Heilig-Geist-Fenster um ca. 10.30. Von eifrigen Sicherheitsleuten wurde eine weiträumige Absperrung vorgenommen. Mir wurde diese Wartezeit hier allerdings nicht zu lange. Für dieses Hochamt am späten Vormittag waren viele Geistliche um den Altar versammelt, wohl ca. 12 einschl. „eines Kardinals“ mit seinem Bischofsstab, die Gläubigen segnend, eine große Anzahl von Messdienern mit Kerzen und Rauchfässern. Alle waren in festlichem Weiß, die Messdiener in rot gekleidet. Wir wurden auch während dieses ca. 1 1/2-stündigen Hochamtes von einem großen Chor mit seinem mehrstimmigen Gesang begleitet.

Nach Ende gingen wir nun zielstrebig nach draußen und konnten bei herrlich angenehmem Wetter unseren Papst weit oben am Fenster seiner Wohnung über dem Petersplatz sehen, aber auch seinen Angelus-Segen über die Bildschirme und Lautsprecheranlagen bestens empfangen. Es war für mich eine große Freude, diese vielen Menschen, Gläubige aus aller Welt, so vereint im Gebet und mit den Grußworten von Franziskus zu erleben und zu genießen.

Wir bekamen wieder einen gemeinsamen Tisch in unserem Ristorante (trotz der sonntäglichen Reservierungen), um wieder ein sehr gutes Mittagsmahl einzunehmen. Nun ging´s mit dem Bus über die Station Termini weiter mit der S-Bahn bis

hinaus zur Station **St. Paul vor den Mauern**, um noch die **4. Päpstliche Basilika** zu besuchen. An diesem Sonntag-Nachmittag des Allerheiligen-Tages waren nur relativ wenige Besucher hier, wohl mehrere „ausländische Gruppen“ mit ihren Führern. Auch hier wieder eine ruhige, völlig entspannte religiöse Stimmung und wir konnten, jeder für sich, dieses herrliche Gotteshaus in uns aufnehmen. Hier ist es ja üblich, die Päpste in einem runden Portrait abzubilden. Wir haben inzwischen wohl den 266. (offiziellen) Papst unserer Kirchengeschichte. In meiner bisherigen Lebensgeschichte habe ich immerhin 7 davon erleben können. (Ich erinnerte mich gerne daran, dass wir damals 1985 mit den deutschsprachigen Teilnehmern dieser Romfahrt unseren Abschluss- und Sendungsgottesdienst mit dem damaligen Kardinal Josef Ratzinger hatten.) Zum

Abschluss unseres Besuches hier nahmen wir noch an einer schön gestalteten eucharistischen Andacht teil.

Nach der Rückfahrt bis zur Audienzhalle Paul VI. waren wir bei diesem milden Wetter und Abend in einem nahegelegenen Lokal zusammen, um noch im vertrauten Gespräch den erlebnisreichen Sonntag zu beschließen und rechtzeitig in unsere schöne Pilgerstätte zu gelangen. Es ist dort ja üblich, die Schlüssel aus Sicherheitsgründen im Haus zu lassen und so an der entsprechend besetzten Rezeption abzuholen.

Günther Brandt

ꕥ

Delegiertentagung 2016 der Schönstatt-Bewegung Deutschland

Blumenzwiebeln auf den Tischen im Foyer des Pater-Kentenich-Hauses begrüßen die fast 200 Verantwortlichen der Schönstatt-Bewegung Deutschlands, die vom 11. bis 13. März in Vallendar-Schönstatt zu ihrer jährlich stattfindenden Delegiertentagung zusammenkommen. Das Bild einer großen Blumenzwiebel, aus der zwei starke Triebe austreiben, ziert auch die Präsentationswand im Tagungssaal, ein Bild, das für die vielen Lebensimpulse steht, die in der Schönstatt-Bewegung lebendig sind. Blumenzwiebeln stecken in der Erde und fangen an zu wachsen und wollen blühen, heißt es dazu in einem Text, den die Teilnehmer in der Tagungsmappe erhalten und den sie ohne weiteres auf die Situation der Bewegung übertragen können.

(Foto: Brehm)

Die Ziele dieser Delegiertentagung sind, mehr voneinander zu erfahren und im Miteinander zu wachsen, Gottes Spuren in der Zeit zu deuten sowie eine gemeinsame Ausrichtung für die vielfältig aufgestellte Bewegung zu finden. So steht der erste Tag ganz unter dem Stichwort „Wahrnehmen“. Gleich zu Beginn des Vormittages, der von Elfriede und Hans-Joachim Etzold moderiert wird, sind die Delegierten, die Gruppierungen, diözesane Gemeinschaften, Schönstatt-Gliederungen und Initiativen unter der Überschrift „Leben und Herausforderungen“ eingeladen, sich mit zwei Keynotes von Pfr. Lukas Wehrle und Pater Stefan Strecker auseinanderzusetzen.

Keynote: Schönstatt und seine Zentren in den Diözesen

„So habe ich mir Oberkirch nicht vorgestellt.“ Dieser erstaunte Ausruf Pater Kentenichs bei seinem ersten Besuch am Diözesanheiligtum der Schönstatt-Bewegung des Erzbistums Freiburg vor fast 50 Jahren zeige, so Wehrle, dass es manchmal gelte, eigene Vorstellungen zurück- und sich überraschen zu lassen. Ähnliches würden Verantwortliche von vielen Schönstatt-Zentren heute möglicherweise auch sagen: „So haben wir uns das mit unserem Schönstatt-Zentrum nicht vorgestellt!“ In vielen Zentren werde Großartiges geleistet, sagte der Diözesanleiter der Freiburger Schönstattfamilie, doch man müsse sich auch eingestehen, dass häufig „am Anschlag gearbeitet“ werde, dass die wirtschaftliche Situation vielfach angespannt sei und die Aufbaugeneration langsam aber sicher abtrete.

Unsere Heimat mit anderen teilen

Da mache es ihm Mut wahrzunehmen, dass bei Einzelnen und kleinen Gruppen sich eine neue Entschiedenheit für den Einsatz an ihrem Schönstatt-Zentrum zeige. Bewusster müssten die heute Verantwortlichen vielleicht zu der Grundeinstellung finden, dass das Schönstatt, wie es sich heute zeige, „ihr, der Gottesmutter Schönstatt ist“. Gerade das neue, sich verändernde Schönstatt sei nach wie vor *IHR* Schönstatt. *SIE* habe sich am jeweiligen Heiligtum niedergelassen. Das sei *IHR* „heiliger Boden“. Trotzdem bräuchte es gerade auch die Entscheidung der Schönstatt-Gliederungen, sich für ihr Diözesanzentrum einzusetzen. Ein möglicher Weg sei dabei die Bereitschaft, „unsere Heimat mit anderen zu teilen“. Außerdem sei es wesentlich, Angebote zu finden und zu machen, die versuchen, die Spiritualität Schönstatts mit den dringlichen Fragen der Zeit in Verbindung zu bringen.

Dialog mit der Zeit von heute führen

Wenn jetzt einige Zentren 50 Jahre nach dem Besuch Pater Kentenichs vor Ort Jubiläum feierten, so sei es wichtig, nicht den geschichtlichen Rückblick in den Vordergrund zu stellen, sondern den Blick tiefer zu richten, habe Weihbischof Dr. Michael Gerber, Freiburg, der Oberkircher Vorbereitungsgruppe in einem Brief vorgeschlagen. Wie Pater Kentenich sich das Oberkirch Zentrum vorgestellt habe, werde man wohl nicht im Studium geschichtlich verbriefter Texte und im Feiern

von Jubiläen finden, sondern in der Auseinandersetzung mit den Fragen der heutigen Zeit. Gerade dort, wo der Dialog mit Menschen stattfinden müsse, die völlig anders denken, gelte es wachsam darauf zu achten, was deren Botschaft für die heutige Zeit sei. Gerade die Schönstatt-Zentren seien Orte, wo dieser Dialog mit der Zeit und mit den Herausforderungen von heute stattfinden könne. Von diesem Dialog ausgehend könne man dann die Geschichte befragen.

Keynote: „Die nächsten Generationen - äußere und innere Entwicklungen."

Die zweite Keynote des Vormittages von Pater Stefan Strecker beschäftigte sich mit dem Thema: „Die nächsten Generationen - äußere und innere Entwicklungen." Als einer der ehemals Hauptverantwortlichen der Jubiläumsfeiern 2014 zeigte er sich dankbar, dass sich gerade beim Jubiläum eine ausgesprochen schönstattgeprägte nächste Generation eingebracht habe. Diese aktuell dritte Generation, nach der ersten, die mit dem Gründer zusammen das Werk aufgebaut habe und der zweiten, die im besten Sinne des Wortes in vielfältigen Publikationen Pater Kentenich und sein Charisma konserviert und im Wort festgehalten habe, traue sich diese dritte Generation zu, Pater Kentenich verstanden zu haben. Sie lasse sich gerne von „Lieblings"-Gründertexten inspirieren, suche aber vor allem, wie sich Kentenich mit den Fragen des Lebens heute verbinden lasse. Mit Schönstatt etwas anfangen heiße für diese Generation vor allem zu wissen, was sich in einer Sehnsucht nach Gemeinschaft mit anderen, mit denen man sich gemeinsam auf den Weg machen könne, manifestiere.

„boarding-Programme"

Damit Schönstatt in neuen Generationen neu gegründet werden könne, wie es der Gründer Pater Kentenich immer wieder angeregt habe, brauche es allerdings eine „kritische Masse" von Personen. Diese zu erreichen sei heute aber immer schwieriger. Umso wichtiger sei es, Maß zu nehmen an sogenannten „boarding-Programmen", wie sie heute viele Firmen entwickelten, um neue junge Mitarbeiter an sich zu binden. Bei solchen Programmen zeige es sich, dass es absolut wesentlich sei, „dass die potentiellen jungen Mitarbeiter in den ersten Tagen Personen begegnen, die ihnen sagen können, warum sie persönlich an Bord sind." Außerdem sei es zentral wichtig, dass sie sich von Anfang an wertgeschätzt fühlten. Junge Menschen, die man gewinnen wolle, müssten die Erfahrung machen, so sein zu dürfen, wie sie sind, in ihrer Originalität angenommen zu sein und diese leben zu dürfen, ohne dass die Fragen des Lebens ausgeklammert werden müssten. Weil Schönstatt breit aufgestellt sei, könne es auch jeden willkommen heißen. Dabei gehe es nicht um ein weichgespültes Schönstatt und die Frage der Identität stelle sich durchaus.

Bündnis der Generationen

Für eine Bewegung, die zum großen Teil vom ehrenamtlichen Engagement einzelner lebe, sei es wichtig, auf sich radikal ändernde Bedingungen im beruflichen

Engagement ihrer Mitglieder und damit auf deren Möglichkeiten, sich ehrenamtlich einzubringen, zu reagieren. Die Aufgaben bisheriger Ämter, wie z. B. eine Diözesanleitung, müssten zukünftig wohl häufiger auf mehrere Schultern gesplittet werden und es brauche viel mehr Möglichkeiten, dass Einzelne sich im Sinne einer „Börse“ zeitlich und aufgabenmäßig begrenzt engagieren können. Zum Abschluss lud Strecker zu einem „Bündnis der Generationen“ ein, bei dem die junge Generation wie bei einem Pfeil die Richtung vorgebe, die mittlere Generation als starker Schaft den Flug ermögliche und die reife Generation wie die Federn eines Pfeiles die Flugbahn stabilisiere. Ein schönes Bild für die Schönstattfamilie auf dem Weg in die Zukunft.

Hbre. - PressOffice Schoenstatt

Wir gedenken unserer heimgerufenen Männer

Alfred Helfinger

* 8. Juli 1937

\+ 1. September 2015

Alfred Helfinger wurde am 8. Juli 1937 in Heidelberg geboren. Er hatte noch zwei Geschwister, einen Bruder und eine Schwester.
In Mühlhausen, einem Nachbarort von Östringen, erlernte er den Beruf des Elektrikers. Nach der Lehre arbeitete er 6 Jahre lang in Heidelberg beim Elektriker-Raschke und im Anschluss daran wiederum für 6 Jahre beim Fuchs-Bagger in Mingolsheim. Die letzten 28 Berufsjahre bis zur Rente verbrachte Alfred in der ICI-Fabrik in Östringen, die meiste Zeit davon im Drei-Schicht-Betrieb, die letzten 8 Jahre dann als Pförtner.

Die Frau seines Lebens heiratete Alfred am 18. August 1962 in Östringen, Waltraud Helfinger, geb. Schilling. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor.

Alfred war ein äußerst hilfsbereiter Mensch, ein liebevoller Vater und Ehemann, ein Mann von großer Glaubensstärke – und nicht zuletzt mit außerordentlich viel Humor ausgestattet.
Er engagierte sich über Jahrzehnte hinweg sehr für „seinen“ Schuljahrgang 1937, so organisierte er unter anderem auch immer die Drei-Tages-Ausflüge des Jahrganges. Alfred war unter anderem Mitglied im Fußballverein, beim Turnverein und beim Männergesangverein.
Sein „Ein-und-Alles“, sein ganzer Stolz waren in den letzten Jahren die 4 Enkelkinder, die ihm und seiner Ehefrau geschenkt wurden.

Sein Glaube war groß, wie bereits erwähnt, und seine Liebe zur Gottesmutter zeigte sich auch darin, dass er viele Jahre hindurch regelmäßig an den Gruppenstunden der Schönstatt-Männerligagruppe Östringen teilnahm, an Wallfahrten und an Besinnungstagen.

Am 01.September schloss unser Himmlischer Vater seinen Diener Alfred in seine Arme: nach mehrmonatiger, schwerer Krankheit entschlief Alfred ruhig zuhause in Östringen.

Bei der Beerdigung und dem anschließenden Seelenamt erwiesen Alfred eine Vielzahl von Menschen die letzte Ehre.
Vom Schuljahrgang 1937 zelebrierten die drei Priester Pfarrer Bender, Pfarrer Östringer und Pfarrer Keller, die der Jahrgang 1937 hervorgebracht hat.

Die letzten Worte beim Seelenamt waren der Gottesmutter gewidmet, so war es Alfreds Wunsch gewesen. Die Gemeinde sang eines seiner Lieblingslieder: „Segne Du Maria, segne mich Dein Kind, dass ich hier den Frieden, dort den Himmel find...“

Wir, die Hinterbliebenen, sind uns sicher, dass Alfred den Himmel gefunden hat.

Lieber Alfred!
Wir danken Dir für die vielen gemeinsamen Stunden, die wir mit Dir verbringen durften – und wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Dir in der Ewigkeit!

Schönstatt-Männerliga-Gruppe Östringen

✞

Egon Wilhelm Vaut

* 29. August 1923

\+ 20. Februar 2016

Im Alter von 92 Jahren wurde unser langjähriges Gruppenmitglied heimgerufen.
Egon Vaut gehörte Jahrzehnte unserer Schönstattmännergruppe in Borken an. In den Zeiten, da es ihm gesundheitlich gut ging, war er ein eifriger Teilnehmer der Besinnungstage. Unsere monatlichen Zusammenkünfte hat er stets wahrgenommen und brachte sich mehrfach durch sein persönliches Glaubenszeugnis ein.

Die Eltern von Egon betrieben in Recklinghausen ein Gasthaus. Dort wurde er geboren und verbrachte auch hier seine Jugend. Als Soldat im zweiten Weltkrieg musste er eine Kriegsverletzung an der rechten Hand hinnehmen. Das Ergebnis der Verletzung war eine lebenslange Gefühllosigkeit an der verletzten Hand, mit

einhergehenden Versteifungen. Aus diesen Gründen trug Egon häufig auch Handschuhe und milderte damit sein Handicap etwas ab.
Beruflich war er gelernter Techniker und in der Metallbranche in Dülmen beschäftigt.

Egon war nicht nur ein frommer Mann, sondern auch eine Frohnatur. Auch als die Krankheit seiner Frau - die vor ihm verstorben ist - immer mehr seine Anwesenheit zu Hause notwendig machte, behielt er diese erfreuliche Haltung bei.

Auf seinem Totenbildchen wurde von den Angehörigen ein persönlicher Spruch von ihm abgedruckt: *"Ich wünsche Euch weniger Geschenke, dafür mehr Gesundheit"*
Dieser Spruch von ihm sagt alles über seine positive Lebenshaltung aus.

Von uns gegangen ist ein aufrechter und fröhlicher Mann, dessen geistige Heimat das Schönstatt-Kapellchen in Borken war. Hier war er sehr oft anzutreffen. Er lebte aus dem Liebesbündnis.

Egon Vaut verstarb am 20. Februar 2016 im Henricus-Stift in Südlohn. Hier war er erst seit Dezember 2015. Vorausgegangen war ein Fahrradunfall im Oktober, von dem er sich nicht mehr richtig erholte.

Unter großer Anteilnahme wurde er in Borken-Gemen beigesetzt. Sein Lebens-Zeugnis wurde in der anschließenden Eucharistiefeier in einer voll besetzten Marienkirche in Gemen von Pfarrer Andreas Lüke noch einmal besonders gewürdigt.

Für die Schönstatt-Männergemeinschaft in Borken und Umgebung

Fritz Künstler

✞

Josef Bruder

* 08. März 1933

\+ 29. Februar 2016

Im Alter von fast 83 Jahren ist unser Schönstatt-Freund, Josef Bruder aus Oberkirch-Ödsbach, vier Jahre nach dem Tod seiner Ehefrau Rosa unerwartet zum Vater heimgekehrt.

Beim Seelenamt am 3. März schilderte Herr Pfarrer Martin Sauer den Lebenslauf des Verstorbenen. Im Jahr 1960 heirateten Josef und Rosa Bruder. Ihrer Ehe wurden neun Kinder geschenkt. Josef Bruder liebte die Freiheit und die Natur.

Er war Landwirt mit Leib und Seele. Seit drei Jahren musste er wöchentlich drei Mal zur Dialyse nach Offenburg. Dort verstarb er unerwartet während einer Behandlung, ohne seine Kinder und Angehörigen. Pfarrer Sauer sagte auch, dass Josef ein religiöser Mann gewesen sei. Immer sonntags feierte er in der Pfarrkirche von Ödsbach den Gottesdienst mit, so auch im Rollstuhl am Tag vor seinem Heimgang. Zuhause betete er stets den Rosenkranz.

Jahrzehnte war Josef Bruder in der Schönstatt-Männer-Gruppe Oberkirch. Regelmäßig nahm er an den Besinnungstagen teil. Am 19. November 1978 schloss er das Liebesbündnis mit der Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt.
Josef half bei Arbeitseinsätzen im und beim Schönstatt-Zentrum Oberkirch Marienfried mit.

Lieber Josef, danke für alles. Wir wollen ihm ein liebevolles Gedenken bewahren.

Josef Danner

Wallfahrt nach Schönstatt am 21. / 22. Mai 2016 auf den Marienberg

Vorprogramm, Samstag

17.00 h	Heilige Messe im Tabor-Heiligtum anschl. Beichtgelegenheit
18.00 h	Abendessen im Haus Tabor
19.00 h	Statio an der Männerliga-Gnadenstätte, von da Prozession über die Mariensäule zum Tabor-Heiligtum

anschließend Treffen in der Tabor-klause

Dreifaltigkeits-Sonntag 22. Mai 2016 / Wallfahrtstag

ab 9.15 h Beichtgelegenheit im Haus Tabor auf dem Marienberg

10.30 h Begrüßung der Wallfahrtsgruppen

10.45 h **Eucharistiefeier mit Pfarrer Jörg Simon**

[Die Eucharistiefeier und Begrüßung finden vor dem Tabor-Heiligtum statt, bei Regen und/oder starkem Wind im Haus Tabor.]

12.15 h Mittagessen

13.30 h **Statio am Urheiligtum im Tal**

anschließend Angebote:
Anbetungskirche mit Gründerkapelle.
Besuch der Schwester Emilie Gedächtnisstätten in Kobl.-Metternich.
Marienberg / Haus Tabor.

Bitte fordern Sie unseren detaillierten Flyer an!

Gebetswache für Männer auf dem Marienberg

Geborgen in Gottes Liebe

Spiritualität, die das Herz verwandelt

Europa auf dem Weg nach neuen Werten – das Christentum hat seit Jahrhunderten Europa geprägt. Die Zeitsituation ruft alle Christen auf zu einem Zeugnis christlichen Lebens und zum Gebet.

Das Christentum hat ein Gesicht – Jesus Christus. ER schenkt uns Zuversicht, Hoffnung, Liebe und Barmherzigkeit.

Wir können mit IHM persönlich in Kontakt kommen. Besonders die eucharistische Anbetung erlaubt uns mit diesem von Liebe erfüllten Du Jesus Christus, Gott nahe zu sein.

Bei der Anbetung dürfen wir vor Jesus da sein mit allem, was uns bewegt, besorgt und erfreut, wir können erfahren, dass ER sich ansprechen lässt.

Im Schweigen und im Hören preisen wir Jesus Christus und beten IHN an als unseren Gott.

Das ist einfach in einer außergewöhnlich schönen Landschaft und das gelingt nicht zuletzt auch durch die tragende und inspirierende Kraft der eucharistischen Anbetung im Tabor-Heiligtum.

Geistliche Begleitung: Pater Vinzenz Henkes

Ort: Haus Tabor, Am Marienberg 5, 56179 Vallendar, Tel. 0261/6409-80

Zum Mitbeten vom **3. bis 10. Juli 2016** laden wir Sie herzlich ein

Schönstatt-Bewegung Männer

„Das Gebet ist mächtiger als die Macht des Geldes
und der Wissenschaft,
wirksamer als die Gewalt der Waffen
und die schöpferische Kraft des Genies.
Mit einem Wort: Seine Wirksamkeit übersteigt
die Macht aller natürlichen Faktoren.“

Pater Josef Kentenich

Herausgeber:

Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail:maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

http://www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

Mindestspende im Jahr: 13,-- € **Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz**

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. **- Männerliga -**, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer BLZ 750 903 00 - Konto-Nr. 66842
IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05